

Hospizbrief



Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Ausgabe 2 | 2020



Aus dem Hospizhaus



Corona und
Hospiz

→ Seite 10

Aus dem Hospizverein



Verein und Hospizhaus
feiern Jubiläum

→ Seite 20

Trostinsel



„Wölfi“ besucht
die Kinder

→ Seite 30

Inhalt

Titelthema		
„Ehrenamt im Hospiz“		
Ehrenamt „Das Salz in der Suppe“	3	
Rainer Bogner, 1. Vorsitzender des Hospizvereins: „Ehrenamt ist die Seele des Hospizes“	4	
Lucie Schirren – eine Frau der ersten Stunde	5	
Ehrenamt: Das Gartenteam	6	
Ehrenamt: Empfang	8	
Ehrenamtliche berichten	4 - 9	
Aus dem Hospizhaus		
Harte Wochen während der Shutdown-Phase: Hospiz und Corona - das passt nicht zusammen	10	
Begleitung, Beistand und Coronaregeln: „Jetzt tut es gut, diese Hand zu halten“	12	
Neu im Team: Ingrid Rehfeldt und Nina Lür	13	
Nachruf: Joachim Dittfach	11	
Interview mit Petra Scholz-Marxen: „Das Herz sagt: Bleiben!“	14	
Aus dem Hospizverein		
Jubiläum: 25 Jahre Hospizverein – 15 Jahre Hospizhaus: Kleine Chronik: Eine Idee hat Flügel bekommen ...	16	
Wilfried Lehmann, Gründungsmitglied des Hospizvereins: „Das konnten wir nur gemeinsam schaffen“	18	
Rosely Plumhoff zur Geschichte des Hospizhauses: „Hospizarbeit ist ein steter Auftrag“	20	
Das Hospiz heute	22	
Hospiz Heiligendorf: Haus soll Weihnachten 2022 eröffnen	24	
Spenden	26	
Im Gespräch: Marco Moretti (Bauunternehmer): „Ich habe höchste Achtung vor der Arbeit im Hospiz“	28	
Trauer und Trostinsel		
Trostinsel während Corona: „Ich brauche die anderen Kids“	30	
Wölfi zu Besuch in der Trostinsel	32	
Elefanten für die ambulante Kinderhospizarbeit	33	
Ambulante Sterbebegleitung aus Sicht einer Betroffenen: „Ich war nicht allein“	34	
Kurs „Letzte Hilfe“	34	
Mal ganz persönlich: Verwaiste Friedhöfe - muss das sein?	35	
Aus dem Ehrenamt		
Im Gespräch: Immacolata Glosemeyer (Sozialausschuss-Vorsitzende): „Die Pflege muss dringend reformiert werden, denn Klatschen allein reicht nicht“	36	
Kuschelkissen für die Trostinsel	38	
Kreativkreis verbindet Hobby mit guter Tat	39	
Und sonst noch ...		
Friedhöfe dieser Welt: St. Louis Cemetery No.1 in New Orleans: Mord, Drogen und Voodoo-Zauber	40	
Buchbesprechung: Barbara Pachtl-Eberhart: „Warum gerade du?“	42	
Lieder zum Trost: Rudi Carell: „Mein allergrößter Fan“	43	
Impressum	44	

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Aufgrund der noch geltenden Beschränkungen durch die Corona-Pandemie können wir Euch auch in diesem Heft keine konkreten Termine für unsere Veranstaltungen nennen. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist nicht exakt abzusehen, welche Veranstaltungen oder Aktivitäten stattfinden.

Über aktuelle Termine informieren wir per Mail. Ansonsten nutzen Sie bitte auch unsere Internet-Seite:
→ www.hospiz-wolfsburg.de

Die Redaktion

Das Ehrenamt im Hospizverein Wolfsburg

„Das Salz in der Suppe“

Ehrenamtliche sind „wie das Salz in der Suppe“ oder wie der „Kitt in der Gesellschaft“. Ohne sie fehlt etwas, gerade in der Hospizarbeit. Besonders in der Pandemie-Zeit, während der strengen Kontaktbeschränkungen, haben wir gemerkt, wie still und unlebendig es im Hospiz zugeht - wie sehr uns die Ehrenamtlichen fehlen.

Was zeichnet die ehrenamtliche Arbeit im Hospiz Wolfsburg aus?

Die Ursprünge der Hospizarbeit in Wolfsburg liegen in den Händen von engagierten Bürgern und Pastoren, die sich vor 25 Jahren zusammengeschlossen haben, um „Sterben, Tod und Trauer“ aus der Tabu-Ecke zu holen. Inspiriert von Cicely Saunders und ihren modernen Palliativideen sowie von Elisabeth Kübler-Ross und ihrem Buch „Interviews mit Sterbenden“ entwickelt sich die Hospizinitiative. Viele von diesen „alten Hasen“ sind noch immer dabei.

Mittlerweile ist die Hospizarbeit mit verschiedenen Angeboten in Wolfsburg fest verankert. Von ambulant bis stationär, von Sterbe- bis Trauerbegleitung, vom Kindesalter bis ins hohe Erwachsenenalter – in jedem Bereich begleiten Ehrenamtliche die Betroffenen und ihre Familien. Das Ehrenamt ist bunt und vielfältig. Im Hospizhaus pflegen Ehrenamtliche den Garten, nehmen Besucher in Empfang, helfen in der Küche und bei der Wäsche, singen im Chor, machen Musik, engagieren sich im Vorstand, schmücken die Fenster mit Dekoration und bringen frische Blumen auf die Tische. Sie übernehmen auch Boten- und Fahrdienste, lassen die Chipkarte bei den Ärzten einlesen oder verteilen den Hospizbrief. Und vieles andere mehr. Auch diese Mitgliederzeitschrift wird von Ehrenamtlichen gestaltet.

Das Wesentliche ist, dass die Tätigkeit den eigenen Fähigkeiten und Interessen entspricht und in respektvoller Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Mitarbeitern geschieht. Die Begegnung, der Austausch, interdisziplinär und regelmäßig sind Merkmale, die das



Miteinander kennzeichnen. Die Ehrenamtlichen sprechen von großer Zufriedenheit und Freude am sinnvollen Tun. Auch das Gemeinschaftsleben kommt nicht zu kurz: Fortbildungen, gemeinsame Unternehmungen und Supervision in der Gruppe stärken den Zusammenhalt. Die Idee, dem „Sterben ein Zuhause geben“ – das Motto unseres Vereins – verbindet alle miteinander. So entsteht mit jeder weiteren ehrenamtlichen Mitarbeiterin oder jedem weiteren Mitarbeiter ein neues Stück Hospizarbeit.

In dieser Ausgabe zeigen wir einige Einsatzmöglichkeiten der ehrenamtlichen Hospizarbeit und stellen Ehrenamtliche vor. Damit erhält das Ehrenamt ein Gesicht und motiviert vielleicht auch andere, sich hier zu engagieren.

Mehr als 170 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen die Arbeit des Hospizvereins. Die „Ahnentafel“ im Flur des Hospizhauses zeigt einen Querschnitt dieser freiwilligen Unterstützer.

Brigitte Werner

Rainer Bogner, 1. Vorsitzender des Hospizvereins Region Wolfsburg e.V.:

„Ehrenamt ist die Seele des Hospizes“

Für Rainer Bogner, den 1. Vorsitzenden des Hospizvereins, ist das Ehrenamt die Seele des Hospizes. Gemeinsam mit den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sorgen die vielen Ehrenamtlichen für die Wärme und Geborgenheit, die das Hospiz Wolfsburg auszeichnet.



„Unsere Ehrenamtlichen bilden die ganze Bandbreite unserer Gesellschaft ab: Junge wie Alte, Frauen wie Männer, Rentner wie Berufstätige.“

„Ich habe große Achtung vor der Arbeit, die diese Menschen hier in unserem Haus und in unserem Verein leisten“, sagt der Vorsitzende. Rainer Bogner betont einerseits die professionelle Arbeit der Beschäftigten in der Pflege, im Sozialdienst und der Verwaltung. Diese großartigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter habe man über offizielle Stellenausschreibungen gewonnen. Sie haben sich aus beruflichen, fachlichen und sicher auch persönlichen Gründen für eine Tätigkeit im Hospiz entschieden. Aber Ehrenamt, so Bogner, könne man nicht ausschreiben. „Die Ehrenamtlichen kommen freiwillig, sie müssen immer wieder neu motiviert werden, sich hier zu engagieren. Die Statements auf den folgenden Seiten des Hospizbriefes zeigen aber eindeutig, diese Menschen kommen gerne zu uns.“

Gerade in den Corona-Zeiten habe man besonders stark gespürt, wie sehr Ehrenamtliche in die Struktur des Hauses integriert sind. Fast 170 Menschen engagieren sich im Hospizverein - eine Zahl, die den Vorsitzenden sehr stolz

macht. Und er führt ergänzend hinzu: Unsere Ehrenamtlichen bilden die ganze Bandbreite unserer Gesellschaft ab: Junge wie Alte, Frauen wie Männer, Rentner wie Berufstätige.

Eine große Herausforderung sieht Rainer Bogner nun darin, dieses ehrenamtliche Element auch in dem zweiten Haus in Heiligendorf einzupflegen: „Wir müssen schon bald damit beginnen, einen Stamm an engagierten Menschen für die Tätigkeiten dort aufzubauen.“ Vorstand und Geschäftsführung stellen sich dieser Aufgabe. „Wir werden in den kommenden Monaten unsere Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation gezielt verstärken“, verspricht Rainer Bogner. Aber der 1. Vorsitzende weiß auch: Die beste „Werbung“ ist die Mundpropaganda und die direkte Ansprache. Und da setzt er wieder auf die Ehrenamtlichen, die bereits im Hospiz aktiv sind: „Wer könnte andere besser motivieren, als diejenigen, die sich mit so viel Freude hier schon einbringen?“

Rainer Bogner

Ein Ehrenamt im Hospiz: Begleitung



Menschen pflegen. Das ist mir wichtig gewesen. Seit 2006 habe ich das Glück, dass ich mich - per Zufallsbegegnung - in die hiesige Hospizarbeit einbringen kann.

Nach dem Tod meines Mannes 2004 und dem gleichzeitigen Eintritt in meinen Altersruhestand wollte ich weiterhin Kontakte mit

Die Begleitung schwerstkranker Menschen in ihrem Zuhause und auch im Hospizhaus oder Krankenhaus ist für mich eine früher nie erwartete Bereicherung meines Lebensinhaltes. Das Gefühl zu spüren, wie sehr sich ein bisher fremder Mensch über meine Anwesenheit freut, ist kaum in Worte zu fassen. Manchmal sind es nur wenige Wochen oder Tage, die wir miteinander verbringen können. Es hat aber auch schon tiefe Freundschaften gegeben, die sich über Monate entwickelten.

In einigen Fällen sind es kurze Rollstuhl-Ausflüge, manchmal nur wenige Worte oder leichte Berührungen. Und ein anderes Mal schauen wir uns nur still an und kommunizieren doch miteinander.

Oft höre ich von Bekannten „das könnte ich nicht...“. Das hätte ich früher von mir vielleicht auch gedacht. Ich könnte noch viele erfreuliche Gründe für mein ehrenamtliches Engagement nennen, aber das würde den Rahmen sprengen.

Edith Chabowski

Ein Ehrenamt im Hospiz:

Lucie Schirren – Frau der ersten Stunde

Lucie Schirren ist so etwas wie eine „Frau der ersten Stunde“. Seit mehr als 25 Jahren engagiert sie sich in der Hospizarbeit in Wolfsburg. Hier berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Können Sie sich vorstellen, dass es im Jahre 2020 30 Millionen Menschen in Deutschland gibt, die in einem Ehrenamt tätig sind? Ich bin eine von diesen 30 Millionen. Wie bin ich vor mehr als 25 Jahren zur ehrenamtlichen Arbeit ins Hospiz gekommen?

Ich hatte wohl wichtige Erfahrungen gemacht mit der schweren Krankheit meiner Mutter, die ich zusammen mit meinem Vater und meinem Mann bis zu ihrem Tode zu Hause betreut und begleitet habe, und auch mit meinem Mann, der bis ganz kurz vor seinem Ende zu Hause sein konnte.

Irgendwie und zufällig hörte und las ich vor 25 Jahren von „Hospizarbeit“ in Wolfsburg, deren Interessierte sich unter der Leitung von Pfarrer Peter Herbst und Pastor Wilfried Lehmann in der St. Bernward-Gemeinde trafen. Die ökumenische Zusammenarbeit gefiel mir. Bei der Vereinsgründung 1995 war ich schon dabei und habe auch einige Zeit im Vorstand mitgearbeitet.

Jahrelang begleitete ich im ambulanten Bereich Sterbende - seltener im Hospizhaus. Daneben habe ich mit großem Interesse mit anderen „Hospizlern“ und Sozialpädagoginnen Schulungen für Ehrenamtliche geleitet. Und seit längerer Zeit beschäftige ich mich mit dem Themenkomplex Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht.

Ich habe in dem vergangenen Vierteljahrhundert viele berührende aber auch humorvolle Begegnungen erlebt. Eine besondere Erinnerung habe ich an unsere Kabarett-Aufführung mit dem Titel „Zum Totlachen“ zu unserem 5-jährigen Bestehen. Das war und ist für mich eine Bestätigung dafür, dass wir bei unserer



Lucie Schirren gehört bereits seit 25 Jahren zum Kreis der Ehrenamtlichen im Wolfsburger Hospizverein.

Arbeit auch lachen dürfen und sollen - wie es im letzten Hospiz-Brief so wunderbar aufgezeigt worden ist.

Immer wieder berührt bin ich von der inneren Verbundenheit, die durch die gemeinsame Arbeit entsteht. Dazu trägt auch die Supervision bei, in der wir bei fachkundiger Leitung persönliche Erfahrungen und Probleme austauschen können.

Kurz: Die Hospizarbeit - ambulant wie stationär - ist ein wichtiger Teil unseres Gemeinwesens. Ich bin dankbar dafür, von Anfang an dabei zu sein und mitarbeiten zu können.

Lucie Schirren



Menschen können in den unterschiedlichsten Bereichen aktiv werden und die Arbeit des Hospizes unterstützen.

Ein Ehrenamt im Hospiz: Das Gartenteam

Das Dreierteam (Anette, Rolf, Thomas) arbeitet im Garten des Hospizes. Sie treffen sich einmal die Woche, immer montags. Sie sorgen dafür, dass der Garten dieses wunderbare Kleinod mitten in der Stadt bleibt.



Rolf, Anette und Thomas kümmern sich liebevoll um die Gestaltung des Hospiz-Gartens. Er ist zu einem kleinen Paradies mitten in der Stadt geworden.

ihre Märchen vorträgt, hat eine Lesung im Café Anna gehabt, in dem ich auch eine ehrenamtliche Aufgabe habe. Es hat ein Hinweisschild mit den Aufgaben der Ehrenamtlichen im Hospiz gegeben. Das hat mich angesprochen und ich sagte zu mir: „Jetzt machst du es!“ Nach einem Gespräch mit der Koordinatorin Petra Bachmann habe ich mich für die Gartenarbeit entschieden.

Thomas: Meine Frau hat mir einen kleinen Zeitungsausschnitt gezeigt. Ich las nur: „Hospiz“ und dachte spontan: „Da muss ich hin!“ Ich wusste nicht, was ich hier soll, aber ich musste hier einfach hin. Weil ich aus der Pflegebranche komme, wäre die Pflege der Gäste auch eine Idee gewesen, aber mich reizte eher etwas Neues. So war ich zuerst in der Küche und danach im Garten.

Anette: Wir sind ein sehr nettes Team und ergänzen uns in jedweder Hinsicht. Jeder hat seine besonderen Fähigkeiten, die er einbringt.

Ihr seid im Hospiz ehrenamtlich tätig. Wie ist es dazu gekommen?

Rolf: Bei einer Veranstaltung in Wolfsburg haben sich viele Organisationen mit ihren Ehrenämtern präsentiert, auch das Hospiz. Ich habe mich dann als Hausmeister beworben. Ich erscheine, wenn man mich ruft, ich habe doch Zeit. Ich bin der einzige Rentner, der Zeit hat (schmunzelt).

Anette: Die Erzählerin, die hier im Hospiz

Was macht diesen Garten aus, wird er gern angenommen?

Anette: Ich bekomme nur positive Rückmeldungen, auch von den Gästen. Besonders von den Angestellten kommt ganz viel zurück. Sie nutzen ihn, manche verbringen ihre Mittagspause hier, sitzen im Strandkorb. Die Gäste kommen nicht so häufig hierher wie ich es mir wünschen würde. Ein Herr wurde, liegend im Bett, von der Pflegerin in den Garten gefahren. Er bekam Lavendel, Rosmarin, Minze zu riechen. Wie weit er es aufgenommen hat, weiß ich nicht, aber dass es die Möglichkeit gibt, ist sehr schön. Gäste, die noch dazu in der Lage sind, kommen selbst in den Garten oder werden von ihren Angehörigen hierher gefahren. Ein schöner Gegenpol zum Zimmer, wenn man die Möglichkeit hat, an die frische Luft zu gehen.

Thomas: Wir sind hier mitten in der Stadt. Wenn ihr mal hört: Ihr hört nur einen Vogel zwitschern und das Plätschern des Wasserbeckens, keinen Autoverkehr. Es ist wirklich ein Kleinod mit so vielen Details. Dank den Leuten, die den Garten überhaupt angelegt haben. Wir setzen den Garten ja nur fort, wir haben ihn nicht erfunden. Jeder von uns erfindet aber neue Details.

Anette: Früher war dies ein Parkplatz, deshalb war der Boden so verdichtet. Wir haben ein Kräuterhochbeet, da freut sich die Küche drüber. Wir möchten unsere Vorgängerin Claudia noch mal ganz hoch loben. Sie war mit ihrem Talent zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Platz, um alles umzusetzen. Wir führen ihre Arbeit fort.

Welche Bedeutung hat euer Ehrenamt und dieses Hospiz für euch und unsere Gesellschaft? Viele Institutionen suchen dringend Ehrenamtliche. In diesem Hospiz scheint das kein Problem zu sein...

Rolf: Die Gäste, die hierher kommen, erfahren besondere Aufmerksamkeit und alle erdenkliche Pflege. Das ist sehr bemerkenswert. Es gibt ein Miteinander und das ist ganz zauberhaft. Die Fotowand im Eingangsbereich zeigt alle Ehrenamtlichen und es sind sehr viele Fotos. Ich gebe meine Erfahrungen in meinem privaten Umfeld weiter. Denn viele wissen nicht, was ein Hospiz ist.

Thomas: Unsere Arbeit kann man mit vielen Tortenstücken vergleichen, die ein schönes Ganzes ergeben. Wenn ein Gast etwas wünscht, muss nicht sofort eine Pflegekraft kommen. Für viele Aufgaben gibt es dann jemanden, der schnell einspringen kann. Eine Friseurin hat sich beispielsweise bereit erklärt, den Gästen auf Wunsch die Haare zu schneiden. Das sind alles Beispiele für Mitmenschlichkeit und Kreativität. Menschen, die helfen wollen, können hier ihren Bereich finden. Ehrenamt bedeutet, etwas zurückzugeben, was man selbst erfahren hat.

Rolf: Einem Gast, der Funke war, wurde ein Kupferkabel quer durch den Garten gespannt, damit er funken konnte. Das Hospiz-Team versucht für die Gäste das Unmögliche möglich zu machen. Die Menschen fühlen sich hier nicht „abgegeben“.

Anette: Das Hospiz kann man gar nicht hoch genug bewerten. Ich höre das immer wieder, hauptsächlich von denen, die Erfahrung mit dem Hospiz gemacht haben. Unser bester Freund ist hier gestorben und so haben wir die Gegebenheiten selbst erfahren. Normalerweise gehen die Menschen nicht ins Hospiz, um es sich einmal anzusehen. Die jedoch, die es kennengelernt haben, berichten nur Positives. Dieses Hospiz ist ein Glücksfall für die



betroffenen Menschen und die Gesellschaft an sich. Ohne Ehrenamt funktioniert unsere Gesellschaft nicht.

Rolf: Ehrenamt bedeutet, dass man sich selbst einbringt, im Rahmen seiner Möglichkeiten.

Thomas: Früher hat man die Kranken generationsübergreifend im häuslichen Rahmen betreut. Das hat sich zunehmend in Richtung Fremdbetreuung verändert. In dieser Hinsicht ist das Hospiz eine Bereicherung für die Gesellschaft.

Was ist das Schönste an eurer Tätigkeit?

Anette: Die positive Resonanz, die ich für meine Arbeit erhalte.

Rolf: Ich bin gern unter Leuten.

Thomas: Das Teilen! Teilen heißt geben und empfangen dürfen.

Achtung: Das Gartenteam ruft zu Spenden auf! Sie benötigen noch: Pflanzen, Töpfe, Kunst und Deko. Bitte nur nach Absprache mit Anette! Kontakt über die Hospiz-Info.

Interview: **Claudia Brennecke**

Gäste, die noch dazu in der Lage sind, kommen selbst in den Garten oder werden von ihren Angehörigen hierher gebracht.

31 Millionen engagieren sich ehrenamtlich

Die Stärke eines Landes wird oft an Wirtschaftszahlen oder der Qualität der Sozial- und Gesundheitsversorgung festgemacht. Aber ein elementarer Baustein wird bei dieser Betrachtung oft nicht ausreichend berücksichtigt: das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger.

Das Ehrenamt hat eine große Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Es ist unerlässlich für individuelle Teilhabe, gesellschaftliche

Integration, Wohlstand, das kulturelle Leben, stabile demokratische Strukturen und soziale Bindungen.

31 Millionen Menschen setzen sich in ihrer Freizeit für das Gemeinwohl ein. Ihr Engagement ist dabei so wichtig wie verschieden. Die Möglichkeiten des freiwilligen Engagements in Deutschland sind breit gefächert und in nahezu allen Lebensbereichen möglich.

45 % der Bevölkerung engagieren sich regelmäßig oder gelegentlich

49 % der Männer engagieren sich

41 % der Frauen engagieren sich

43 % der Bewohner in städtischen Regionen bringen sich ein

54 % der Bewohner in ländlichen Regionen bringen sich ein

22 % der Engagierten haben ein Amt oder eine feste Aufgabe

Claudia Brennecke

Ein Ehrenamt im Hospiz: Empfang

Kerstin Bahlke arbeitet seit Anfang 2018 im Hospiz am Empfang, ein- bis zweimal die Woche. Sie findet es besonders wichtig, durch ihr Ehrenamt die Hauptamtlichen zu entlasten.



Die Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich jeden Tag um Schwerstkranke, um Sterbende kümmern, sind für mich die „Helden“ im Hospiz.

Wie bist du auf das Hospiz aufmerksam geworden?

In meiner Familie sind viele liebe Menschen verstorben - auch mein Mann. Und alle sind im Krankenhaus gestorben. Es hat mich besonders bei meiner Mutter berührt, wie alleingelassen sie gewesen ist. Ich habe damals schon etwas über das Hospiz gehört, hatte aber Berührungängste. Als ich erstmals an diesem Haus hier vorbeigekommen bin, traute ich mich nicht hinein. Es hat etwas Unheimliches. Als ich in Altersteilzeit gegangen bin habe ich über eine ehrenamtliche Tätigkeit nachgedacht. In der Zeitung lese ich, dass das Hospiz jemand für die Küche und für die Wäscherei sucht. Das hat ja nicht direkt etwas mit Sterben zu tun. Da habe ich mich gemeldet.

Ich habe in der Automobilindustrie gearbeitet, bei einem Zulieferer. In dieser Industrie geht es vor allem um materielle Dinge. Mein Wunsch ist aber immer gewesen, etwas zu tun, was einen anderen Sinn hat. Aufgrund meiner Erfahrungen in der Familie sehe ich meine Möglichkeit, hier Sterbenden helfen zu können. Sterben war und ist ein Tabuthema.

Warum ist es wichtig, dass jemand am Empfang sitzt?

Es entlastet die Hauptamtlichen, wenn ich als

Ehrenamtliche am Empfang sitze. Die Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich jeden Tag um Schwerstkranke, um Sterbende kümmern, sind für mich die „Helden“ im Hospiz. Mit diesem Rezeptionsdienst kann ich etwas für diese „Helden“ tun, sie unterstützen und entlasten. Damit sie einmal eine Pause machen können und nicht noch zusätzlich Besucher empfangen müssen.

Welche Bedeutung hat ein Hospiz und ehrenamtliche Arbeit für dich / unsere Gesellschaft?

Der Leitspruch des Hospiz Wolfsburg trifft es: Dem Sterben ein Zuhause geben. Das Sterben gehört doch zum Leben. Es hilft nicht, sich vor diesem Thema zu verschließen. Es kann der nächste Verwandte sein oder man selbst, der einen Platz in einem Hospiz benötigt. Damit muss man sich auseinandersetzen. Eine wesentliche Aufgabe leistet die Trauerarbeit im Hospiz. Die Menschen dürfen hier trauern - so wie sie wollen.

„Oh, das könnte ich nicht!“ und „davon will ich nichts hören“ sind Reaktionen, die ich immer wieder höre. Bekannte sagen, sie fänden es seltsam, dass ich dieses Ehrenamt habe, wo ich doch selbst so viel Sterben erlebt und leidvolle Erfahrungen in meiner Lebensgeschichte aufzuarbeiten habe. Dies sei doch ein Widerspruch. Nein, manchmal erscheinen mir jetzt meine eigenen Probleme etwas kleiner. Es gibt Menschen, die hier und jetzt meine Hilfe brauchen.

Es gibt viele Bereiche, in denen Ehrenamtliche tätig sind, z.B. in der Pflege, in Altersheimen, etc. Wenn es die Ehrenamtlichen nicht gäbe, sähe es viel schlechter aus. Die Pflegekräfte haben viel Stress und Zeitmangel, sie können sich oft nicht in Ruhe zu einem Patienten setzen. Ich habe jetzt die Zeit, muss nicht mehr erwerbstätig sein, bin noch gesund.

Ein Ehrenamt im Hospiz: Küche



Ich helfe in der Küche, wann immer ich gebraucht werde. Warum ich mich für das Ehrenamt in Hospiz entschieden habe? Ich persönlich finde es wichtig, Menschen die etwas Wertvolles leisten, zu unterstützen. Es sind die kleinen Dinge, die eine große Wirkung haben. Während Corona vermisse ich die Zeit im Hospiz.

Reiner Schrader

Hattest du schon Kontakt mit den Gästen oder mit Angehörigen?

Ja, das ist noch gar nicht so lange her. Ein Mitarbeiter hat mich angesprochen, als ich Empfangsdienst hatte. Er fragt mich, ob ich Sitzwache bei einem Gast machen könnte, der sehr unruhig wäre. Das habe ich getan, mich in das Zimmer gesetzt und bin bei dem Gast einfach anwesend. Wir haben nicht gesprochen, aber er hat gemerkt, dass ich da gewesen bin. Es war so schön, bei ihm zu sitzen und es hat mich zutiefst bewegt. Sich Gedanken zu machen, was dieser Mensch wohl alles erlebt hat. Auch wenn nicht mehr gesprochen wird, zu spüren, dass man nicht allein ist. Schade, dass ich nicht viel über ihn wusste. Für die Pflegekräfte war dies eine große Entlastung. Ich hatte die Zeit dafür. Ich kann mir vorstellen, später mal einen Kurs für die Begleitung zu belegen. Trotzdem möchte ich gern den Rezeptionsdienst weiter ausüben.

Was ist das Schönste an deiner Tätigkeit?

Die Begegnung mit Menschen, mit Angehörigen, mit den Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Oft wuseln hier viele Menschen durcheinander. Manchmal setzen die Angehörigen sich einfach zu mir, manche wollen reden. Ich habe das Gefühl, dass alle das gleiche Ziel haben, den gleichen Gedanken. Man muss

Ein Ehrenamt im Hospiz: Rezeption



Meine Motivation, ein Ehrenamt auszuführen, hat damit zu tun, dass ich meine Schwester fünf Jahre gepflegt habe. Ich durfte sie auf der letzten Reise in ihrem Leben begleiten. Ich habe meiner Schwester versprochen, dass Herzlichkeit, Ruhe und doch lebendiges Leben in ihrer Umgebung stattfinden sollen, wenn ihre Lebenskerze erlöschen sollte. Diesen Wunsch konnte ich ihr erfüllen und sie hat es trotz ihrer Demenz wahrgenommen.

Ich bin froh, dass ich im Hospiz Wolfsburg eine Einrichtung gefunden habe, wo all diese Werte mit Respekt zum Menschen verwirklicht werden. Meine Tätigkeit ist der Rezeptionsdienst. Das bedeutet, dass ich Angehörige und Besucher mit Freundlichkeit und Herzlichkeit in Empfang nehme, sie nach ihrem Anliegen frage und ihnen dann behilflich bin. Das Besondere an dieser Tätigkeit ist, dass die anfängliche Scheu abklingt, die viele Menschen haben, wenn sie erstmals ein Hospiz betreten. Das beobachte ich immer wieder, wenn ich auf Besucher zugehe und sie anspreche.

Ich bin froh, dass ich mit meinem Ehrenamt im Hospiz helfen darf. An diesem Amt habe ich viel Freude.

Esther Wohlgetan

sich nicht erklären. Es gibt trotz dem Leid hier eine große Lebensfreude. Und oft Humor.

Übrigens finde ich toll, dass es diesen „Hospizbrief“ gibt. Ich nehme immer ein Exemplar mit und zuhause gebe ich es an andere zum Lesen. Dadurch kommen auch schon mal Fragen und Gespräche.

Interview: **Claudia Brennecke**

Ein Ehrenamt im Hospiz: Das Redaktionsteam

Ehrenamt bedeutet für mich freiwilliges Engagement für eine Sache, für Menschen oder andere Lebewesen oder eine Organisation, die ich für unterstützenswert halte. Dieses Engagement sollte sowohl für die Nutznießer als auch für mich als Ehrenamtliche einen positiven Effekt haben.

Mit diesem – zugegebenermaßen idealisierten – Hintergrund bin ich nach einem Tipp von Cilly Dörr (auch Ehrenamtliche) im Hospiz Wolfsburg vorstellig geworden und – hurra – sie haben mich in ihren Kreis im Redaktionsteam des Hospizbriefes aufgenommen.

Dort kann ich das realisieren, was ich



bisher schon immer gern getan habe: Recherchieren, lesen, schreiben, kreative Ideen entwickeln, Gleichgesinnte treffen und Mitstreiter haben. Diese Leidenschaften haben mich ständig begleitet, ob als Studentin der Politik-, Sozial- und Verhaltenswissenschaft und Organisationspsychologie, als auch in vorherigen Berufen, besonders in der Bildungsabteilung einer Gewerkschaft.

Durch die schwere Krankheit eines

nahen Verwandten habe ich selbst erfahren, wie außerordentlich wichtig Palliativ- und Hospizeinrichtungen für den einzelnen, aber auch für unsere Gesellschaft, sind. 2008 haben wir damals engagierte Hilfe durch einen Palliativarzt erhalten. Für die Zukunft wünsche ich mir einen Ausbau von Hospizeinrichtungen als große Unterstützung bei der Sterbebegleitung. Ich freue mich sehr, durch das Hospiz Wolfsburg bereits nach über einem Jahr meiner ehrenamtlichen Tätigkeit interessante Menschen kennengelernt zu haben und hoffe, einen kleinen Beitrag zum Erhalt dieses Vereins leisten zu können.

Claudia Brennecke

Harte Wochen während der Shutdown-Phase:

Hospiz und Corona - das passt nicht

„Es sind die bislang härtesten Wochen für alle Mitarbeiter hier im Haus gewesen“, kommentiert Hospiz-Geschäftsführer Lucas Weiß die Shutdown-Phase. Monatelang haben Gäste, Angehörige und Pflegekräfte mit spürbaren Einschränkungen leben müssen. Lucas Weiß: „Corona und Hospiz - das passt nicht zusammen.“



Auch für die Pflegekräfte – hier bei der täglichen Übergabe – haben strenge Hygienemaßnahmen gegolten.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn es für alle Pflegeeinrichtungen einen einheitlichen Tarifvertrag gäbe.

Lucas Weiß,
Geschäftsführer

Jetzt atmet das Hospiz Wolfsburg auf und kommt nach den Corona-Maßnahmen wieder Schritt für Schritt in die normale Hospizarbeit. „Durch die Lockerungen können unsere Gäste wieder mehr Besucher empfangen, die Ehrenamtlichen sind wieder anzutreffen“, freut sich Lucas Weiß. Die Lebensqualität im Hospiz steige deutlich an. Die Besuchseinschränkungen gelten nicht mehr und die Angehörigen können mit den entsprechenden Hygienemaßnahmen rund um die Uhr zu ihren Lieben. Gerade für die kostbaren Momente der Verabschiedung ist das wichtig.

Gleiches gelte für die ambulante Hospizarbeit, wo immer mehr ehrenamtliche Begleitungen von Sterbenden und deren Angehörigen möglich seien. „Es stärkt uns sehr, dass die 170 Ehrenamtlichen auch in und nach der Krise zu uns und den Familien gehalten haben und halten, die diese Begleitung so

dringend brauchen“, ist die stellvertretende Geschäftsführerin Brigitte Werner dankbar. Das Hospiz hat über seine Koordinatorinnen Petra Scholz-Marxen, Petra Bachmann und Dagmar Huhnholz während der Corona-Phase stets den Kontakt zu den Ehrenamtlichen gehalten.

Der Umgang mit dem Virus stellt eine besondere Situation dar: „Das Hospiz ist ein Zuhause, in dem die Menschen Geborgenheit, Nähe und Sicherheit erfahren sollen. Von daher müssen wir im Einzelfall prüfen, wie wir COVID-19-Gäste bestmöglich versorgen können. Bisher haben wir glücklicherweise noch keinen positiv getesteten Gast oder Mitarbeitenden gehabt“, führt Weiß aus. Nicht zuletzt durch bauliche Maßnahmen zur provisorischen Isolierung und ausreichend vorhandene Schutzausrüstung habe sich das Hospiz für die Corona-Situation gut aufgestellt.

zusammen

Dr. Katrin Heine, im Vorstand zusammen mit Dr. Michael Ebert zuständig für die medizinischen Fragen im Hospiz, ergänzt: „Schon in den vergangenen Jahren konnten Menschen mit Infektionskrankheiten im Hospiz professionell begleitet werden. Wir sind auf die Versorgung von COVID-19-Gästen vorbereitet - es ist die ethische und hospizliche Haltung, dass auch diese Gäste ein Recht auf ein würdevolles Sterben haben.“

Vorstand und Geschäftsführung loben das gesamte Hospiz-Team für seine leidenschaftliche Arbeit während dieser Corona-Phase: „Alle haben mitgezogen, es ist eine großartige Team-Leistung gewesen.“ Diese Leistung verdiene eine hohe Wertschätzung. Lucas Weiß würde es daher sehr begrüßen, wenn es gelänge, für alle Einrichtungen bundesweit einen einheitlichen Tarifvertrag abzuschließen: „Die Beschäftigten in den Pflegeberufen verdienen ein Gehalt, das ihre Arbeit angemessen wertschätzt und widerspiegelt.“

Corona ist verständlicherweise am Hospiz nicht spurlos vorüber gegangen. „Ab Mitte Mai hatten wir einen deutlichen Belegungseinbruch zu verzeichnen“, sagt der Geschäftsführer. Dies betraf nicht einmal die Personenzahl, sondern vielmehr die durchschnittliche Verweildauer der Gäste. Die Menschen sind wirklich erst in der allerletzten Lebensphase ins Hospiz gekommen. „An einem Wochenende sind gleich acht Gäste verstorben“, erinnert Lucas Weiß sich.

Die Geschäftsführung hofft, den finanziellen Verlust durch den Rettungsschirm für Pflegeeinrichtungen abmildern zu können. Entsprechende Anträge sind gestellt. Jetzt gilt es aber auch die „Seele“ des Hospiz wieder herzustellen. „Wir wollen für den sterbenskranken Gast und seine Angehörigen wieder ein Zuhause bieten“, sagt Brigitte Werner. Hospiz sei eine offene familiäre Einrichtung und keine abgeschirmte Pflegeeinrichtung. Werner: „Diese Nähe zum Gast hat uns allen



gefehlt.“ Wir müssen die Herausforderung annehmen und den Gästen Nähe schenken trotz Vermummung oder Abstandsregeln.

Trotzdem haben die Pflegekräfte alles getan, um den Menschen im Hospiz Kontakte zu ermöglichen und ihnen eine kleine Freude zu bereiten. So hat es Begegnungen gegeben zwischen Gästen, die aus dem geöffneten Fenster schauten und ihren Angehörigen, die auf der Straße standen. So nah und doch so fern.

Willi Dörr

Jetzt gilt es auch die „Seele“ des Hospiz wieder herzustellen. „Wir wollen für den sterbenskranken Gast und seine Angehörigen wieder ein Zuhause bieten.“

Brigitte Werner,
stellvertretende
Geschäftsführerin



Wir trauern um unseren
ehemaligen Mitarbeiter

Joachim Dittfach



Hospizarbeit Region Wolfsburg e. V.

Begleitung und Beistand und Coronaregeln - wie geht das zusammen?

Es tut so gut, die Hand zu halten

Je älter und gebrechlicher ein Mensch wird, desto kleiner wird seine Welt: Die Mobilität ist eingeschränkt, die Sinneswahrnehmungen lassen nach, vieles geht langsamer oder kostet mehr Kraft. Immer mehr ist man auf die Hilfe anderer angewiesen, bzw. nutzt Hilfsmittel. Kommen Erkrankungen hinzu, dann verstärkt sich diese Situation.



„Der Mensch braucht körperliche Nähe, Berührung und Ansprache. Aber in der Zeit der Corona-Pandemie sind wir gehalten, nur wenige Kontakte zu pflegen und mit den Mitmenschen auf Abstand zu bleiben.“

Ich sehe da eine deutliche Parallele zum Säugling und Kleinkind. Und so zeigt sich der Lebenslauf als ein sich schließender Kreis. Vielleicht spielen sie in Gedanken einmal die Lebenssituation eines Säuglings und eines alten Menschen durch, mit Schulkindern machen wir das im Projekt „Hospiz kommt in die Schule“, und diese Vergleiche machen schnell klar, was wir als Begleiter im Hospiz tun.

Den Ansatz der sogenannten „Satt-Sauber-Pflege“ kennt man am Lebensanfang als auch zum Ende der Lebenszeit. Aus der Kleinkindpsychologie gibt es dazu einschlägige Forschungen. In Experimenten wurden Säuglinge zwar mit dem Lebensnotwendigen versorgt, sie litten an keinem Mangel, wurden aber nach der Versorgung sich selbst überlassen. Keine Körperkontakte, keine Zeit für spielerische Nähe, keine Ansprache... es zeigte sich sehr deutlich, dass diese Kinder unter erheblichen Entwicklungsdefiziten litten. Sie reagierten auch mit Ess,- und Schlafstörungen, in extremen Fällen wurde die Situation lebensbedrohlich.

Die Erkenntnis aus dieser Forschung ist wichtiger Bestandteil jeder Versorgung von Men-

schen und nicht diskutierbar: Der Mensch braucht körperliche Nähe, Berührung und Ansprache. Aber in der Zeit der Corona-Pandemie sind wir gehalten, nur wenige Kontakte zu pflegen und mit den Mitmenschen auf Abstand zu bleiben.

Wie lässt sich das vereinbaren, gerade auch bei alten und kranken Menschen, die doch so dringend auf Nähe und Wärme angewiesen sind? Wie gehen Beistand und hospizliche Begleitung auf Distanz?

Ich habe auch in dieser schwierigen Zeit Begleitungen gemacht. Kittel und Maske sind Dinge, an die ich mich vernunftbedingt gewöhnt habe. Aber der Verzicht auf eine leichte Berührung der Schulter, ein tröstendes Streichen über die Wange, das Halten einer Handall die möglichen Gesten, die sagen „Du bist nicht allein, ich bin bei Dir...“ , die fehlen mir doch sehr.

Ich gebe zu, ich habe mich das eine oder andere Mal über das Distanzgebot hinweg gesetzt. Ich habe gefühlt, es tut JETZT gut, diese Hand zu halten.

Cilly Dörr

Sozialdienst freut sich über neue Kolleginnen

Neu im Team: Nina Lüer

Ich bin 38 Jahre, Sozialpädagogin im Anerkennungsjahr und unterstütze seit August 2020 meine Kollegen hier im Hospiz im Sozialdienst. Eine bewusste Entscheidung für die Hospizarbeit habe ich bereits 2016 getroffen und eine Fortbildung zur ambulanten Kinderhospizbegleiterin absolviert. Im Anschluss durfte ich wertvolle Erfahrungen in der Behindertenhilfe sammeln - sowohl mit Kindern und Jugendlichen als auch mit erwachsenen geistig beeinträchtigten Männern. Beide Bereiche habe ich als äußerst bereichernd empfunden.

Durch eine sehr intensive Begleitung meiner Freundin lernte ich dann 2018 das Wolfsburger Hospizhaus kennen und all die liebevollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für diese besondere gemeinsame Zeit bin ich immer noch sehr dankbar. Sie hat mich in meiner beruflichen Orientierung ermutigt und mei-



Nina Lüer ist Sozialpädagogin im Anerkennungsjahr und unterstützt seit August 2020 die Kollegen hier im Hospiz im Sozialdienst.

nen Blick sensibilisiert für die existenziellen Themen des Lebens.

Schön, nun auch Teil dieses Teams zu sein!

Nina Lüer

Neu im Team: Ingrid Rehfeldt

Guten Tag, mein Name ist Ingrid Rehfeldt und ich freue mich sehr auf mein neues Wirkungsfeld in der Arbeit als Koordinatorin im Ambulanten Hospizdienst. Denn damit kehre ich nach zehn Jahren zurück zu meinem Herzensthema: Hospizarbeit als ein Ort der Begegnung und des Lernens. Dafür bringe ich Erfahrungen aus der Pflege im Hospiz, aus Schulungen von Ehrenamtlichen und Bildungs- und Leitungstätigkeit als Pflegepädagogin mit. Ich bin 41 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Das Engagement und die Arbeit der Ehrenamtlichen schätze ich als ganz wesentlich. Daher bin ich neugierig gespannt auf alle Begegnungen und das gemeinsame Kennenlernen der uns anvertrauten Menschen und Angehörigen sowie der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden.



Ingrid Rehfeldt arbeitet seit dem 7. September 2020 als Koordinatorin im Hospizhaus.

Ich freue mich ab dem 7. September Teil eures Teams zu sein.

Ingrid Rehfeldt

Petra Scholz-Marxen wechselt in die Hospizarbeit Braunschweig

Das Herz sagt: „Bleiben“

Fast zehn Jahre hat Petra Scholz-Marxen die Arbeit des Hospizvereins in Wolfsburg entscheidend mitgeprägt. Die gelernte Sozialarbeiterin hat als Koordinatorin im Sozialdienst gearbeitet. Mit großem Engagement hat sie viele Jahre lang den Vorbereitungskurs zur ehrenamtlichen Sterbebegleitung organisiert. Jetzt wagt die 59-jährige einen beruflichen Neuanfang in Braunschweig. Carsten Peipe würdigt in einem persönlichen Rückblick ihre Tätigkeit in Wolfsburg.



Petra Scholz-Marxen verlässt nach fast zehn Jahren die Hospizarbeit in Wolfsburg. Die Geschäftsführer Lucas Weiß und Brigitte Werner bedanken sich zu ihrem Abschied. Leider lässt Corona aktuell keine würdige Veranschiedung zu.

Ich besuche Petra in ihrem Häuschen in der Nähe von Braunschweig während ihres Jahresurlaubs. Auch jetzt beschäftigt sie sich mit dem Thema Trauerarbeit, arbeitet an Konzepten die in ihrem neuen Umfeld Einsatz finden sollen.

Die Petra von der Hospizarbeit: Schnell erzählt – aber ich glaube, sie hat vieles für sich behalten. Schon als sie von ihren zwei Hausgeburten erzählt, ist ihr glücklicher Gesichtsausdruck da, den wir alle von unserer Zusammenarbeit her kennen.

Die Stationen ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn haben sie zu dem geführt, was sie heute bewegt. Sie übt keinen Beruf aus – sie hat die Berufung Hospizarbeit. Nach 16 Jahren zuhause für die Kinder ist sie 4 Jahre in einem Pflegeheim als Sozialarbeiterin tätig. Dann eine eintägige Hospitation bei der Hospizarbeit Wolfsburg, begleitet durch Brigitte Werner. Unter anderem hat sie hier bei einem Hausbesuch die Gefühle eines Herren miterlebt. Es war nicht die Angst vorm Sterben, sondern die Auseinandersetzung des Herren

mit seinem kommenden Tod. Diese existenzielle Frage: Muss ich Angst haben?, die er ihr gestellt hat. Er hatte keine Angst und nach ihrer Antwort fühlte er sich eher bestätigt, dass er keine Angst zu haben braucht.

Der Entschluss, im Hospiz mitzuwirken, ist schnell gefasst und wird zum 1. Dezember 2010 umgesetzt. Die Arbeit in der Eichendorffstraße hat erst wenige Jahre zuvor begonnen, hier ist man noch offen für alles und hat keine unnötigen Grenzen. Sowohl im Haus wie auch in der ambulanten Hospizarbeit bildet man eine starke Gemeinschaft. Der Gast ist König – und im Haus kümmern sich alle liebevoll um die Gäste und engagieren sich für die Hospizarbeit. Im Mittelpunkt steht das Team. Die eigene Selbstfürsorge wahrzunehmen und danach zu handeln, das war ihr ein Anliegen. Bei den Hauptamtlichen wie auch bei den Ehrenamtlichen.

In den letzten vier Jahren kommt die zweite Petra (Bachmann) als Koordinatorin unterstützend dazu. Schnell findet jede ihren Bereich, eine tolle Zusammenarbeit beginnt. Ihr besonderer Dank gilt Brigitte Werner, ihrer Mentorin der ersten Stunde. Brigitte und die beiden Petras haben sich stets wunderbar ergänzt. Gern denkt Petra Scholz-Marxen an die vielen Teilnehmer zurück, die sie in ihren Kursen ausbilden durfte.

Ich weiß, dass Petra sehr glücklich mit ihrer Arbeit in Wolfsburg gewesen ist. Ich weiß aber auch, dass sie immer wieder neue Herausforderungen sucht. Wie z.B. das Projekt mit den 120 ausgeblasenen Ostereiern, die

wir gemeinsam bemalt haben und an Birkenzweigen aufgehängt in der Wohndiele als Augenschmaus genießen konnten. Mit der Stelle als Koordinatorin und Geschäftsführerin in der ambulanten Hospizarbeit Braunschweig hat sie eine größere Herausforderung angenommen.

Eigentlich wäre sie gern Hebamme geworden, „Jetzt stehe ich beruflich an der anderen Seite des Lebens“, beschreibt Petra Scholz-Marxen ihre berufliche Tätigkeit.

Hier kann sie ihr Motto „Liebe, Arbeit und Wissen sind die Quellen unseres Lebens“ erneut mit vielen neuen Eindrücken füllen.



Wir wünschen ihr viel Erfolg dabei und hoffen, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren.

Petra - immer freundlich im Umgang mit Menschen.

Carsten Peipe

Hochzeit im Hospiz

Festliche Stimmung im Hospizhaus: Unter den Klängen von „Lass es Liebe sein“ der Berliner Band Rosenstolz feiern Nadine und Frank Hochzeit. Beide haben sich 2015 kennen gelernt und hatten ihre Hochzeit für das kommende Jahr geplant. Nadines plötzliche Krankheit durchkreuzt diese Pläne.

So entscheiden sie sich für eine Trauung im Hospiz. Das Hospiz-Team hat alles würdevoll und liebevoll vorbereitet. Das Paar selbst kleidet sich dem Anlass entsprechend: sie im weißen Kleid, er im schwarzen Anzug. Die Trauungs-Zeremonie wird im engsten Familienkreis durchgeführt. Im Innenhof des Hospizes findet dann die Hochzeitsfeier statt. Eine Zwei-Mann-Band unterhält die Hochzeitsgäste.

Und dann hat Frank noch eine ganz besondere Überraschung für seine Braut: Es kommt ein originaler T1 Samba-Bus (Baujahr 1962) aus dem Wolfsburger Automuseum vorgefahren. „Der Bulli war schon immer Nadines Traumauto“, erklärt Frank.

Ein paar Tage später die nächste Überraschung: Nadine und Frank machten mit dem T1 Samba-Bus einen Ausflug rund um den Allersee – unter Begleitung der Polizei.



25 Jahre Hospiz in Wolfsburg

Eine Idee hat Flügel bekommen ...

Am Anfang steht eine Handvoll engagierter Menschen mit einer kühnen Idee. Heute ist das Hospiz in Wolfsburg mit seiner ambulanten und stationären Pflege und seinem Palliativ-Netzwerk eine allseits geschätzte Institution. In 25 Jahren hat eine Idee Flügel bekommen. Ein kurzer Rückblick durch die Geschichte der Hospiz-Bewegung in Wolfsburg.



Anfang 1994

Auf Initiative von Pfarrer Peter Herbst und Pastor Wilfried Lehmann beschäftigen sich ein paar Wolfsburger Bürgerinnen und Bürger mit der Hospizidee. Der Initiativkreis trifft sich monatlich in der St. Bernward Kirchengemeinde. Es entsteht der Wunsch, eine Hospizgruppe zu gründen.

9. November 1995

80 Mitglieder gründen den Verein „Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.“ Erster Vorsitzender wird Pastor Wilfried Lehmann.

1995

Eine kleine Wohnung im Gemeindehaus der Pauluskirche wird Anlaufstelle des neuen Vereins. Ein regelmäßiger Telefondienst wird eingerichtet. Die Hospizarbeit bekommt sein Markenzeichen: Ein Logo mit dem Motto „Dem Sterben ein Zuhause geben“. Das Markenzeichen wird mit einer Taube versehen.

März 1996

Der Verein startet mit Sterbe- und Trauerbegleitung zuhause.

Mitte 1996

Ausbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen in Wochenendkursen für patientennahe Begleitungs- und patientenferne Vereinsarbeit. Eintritt der Hospizarbeit e.V. Region Wolfsburg in die Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Niedersachsen und damit zugleich in die Bundesarbeitsgemeinschaft.

Januar 1999

Verstärkung der Trauereinzelnbegleitungen und Angebot einer Trauergruppe. Anstellung einer Bürokraft.

November 2000

Der Verein feiert sein 5-jähriges Jubiläum mit einer Vortragsreihe und einem selbst erarbeiteten Kabarett. Der Titel: Zum Totlachen.

Mitte 2002

Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe in Wolfsburg im Bereich betreutes Wohnen. Schulung und Unterstützung in der Sterbebegleitung werden vereinbart.

September 2002

Zum ersten Mal trifft sich der Initiativkreis "Ein Hospizhaus für Wolfsburg". Rosely Plumhoff führt im Bauhof Interessierte zusammen, um den Bedarf



eines stationären Hospizes für Wolfsburg zu ermitteln, eine mögliche Trägerschaft abzuklären und die Umsetzung der Idee in konkrete Planungen überzuleiten.

Februar 2003

Der Initiativkreis "Ein Hospizhaus für Wolfsburg" knüpft Kontakt zum Verein Hospizarbeit, um eine mögliche Trägerschaft abzuklären.

14. Mai 2003

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Hospizarbeit e.V. beschließen die anwesenden Mitglieder die Annahme der Trägerschaft für ein Hospizhaus in Wolfsburg und eine neue Vereinssatzung. Es wird der Vorstand neu gewählt, der an der Gesamtkonzeption: „Ein Hospizhaus für Wolfsburg“ arbeitet.

Juni 2003

Prof. h. c. Karl-Heinz Briam übernimmt die Schirmherrschaft für das Hospizhaus.



Ein paar Fotos aus der wechselvollen Geschichte des Hospizvereins.

Herbst 2003

Das erste Leitbild wird erarbeitet. Beginn einer Spendenkampagne. Es müssen mindestens 400.000 Euro an Spenden-/Fördergeldern gesammelt werden.

28. November 2003

Bekanntgabe, dass das Hospizhaus in der Eichendorffstraße ein Zuhause finden kann.

Mai 2004

Der Vorstand und die Mitgliederversammlung treffen die Entscheidung, dass die Liegenschaft erworben und zu einem Hospizhaus umgebaut werden soll.

Juli 2004

Abschluss des Kaufvertrages mit der AOK. Das räumliche Konzept, die Gestaltungs- und Einrichtungsmöglichkeiten werden entwickelt. Gleichzeitig beginnt die Personalsuche.

Oktober 2004

Übernahme des Gebäudes in der Eichendorffstraße 7 - 8, Bauvorbereitungen werden getroffen, die Umbaugenehmigung erteilt.

Ende November 2004

Baubeginn in der Eichendorffstraße. Ziel der Fertigstellung: 15. März 2005.

Januar/Februar 2005

Aufbau der Netzwerkarbeit. Kontakte zu niedergelassenen Ärzten, Klinikum, Einrichtungen des Gesundheitswesens und Kirchen. Ziel ist es, die Hospizbewegung im Raum Wolfsburg mit einer stationären Einrichtung zu etablieren. Die dringende Notwendigkeit dieser Einrichtung wird mit einer Umfrageaktion bestätigt.

Februar/März 2005

Verhandlungen mit den Krankenkassen über die Tagesbedarfsätze. Die ersten Hauptamtlichen werden eingestellt.

15. März 2005

Die Umbauphase wird mit einer Staubfete für die Handwerker abgeschlossen. Die Möblierung der Räume beginnt. Wolfsburger Künstler/innen engagieren sich unentgeltlich. Sie gestalten Räume und öffentliche Bereiche des Hauses mit Bildern und Plastiken.

22. März 2005

Die ersten zwei Gäste werden aufgenommen.

27. April 2005

Offizielle Eröffnung des Hospizhauses mit geladenen Gästen, die den Bau des Hauses besonders gefördert haben.

5. November 2005

10-jähriges Vereinsjubiläum. Eine Jubiläumsschrift - mit gleichzeitiger Darstellung des Hospizhauses und seiner konzeptionellen Arbeit - wird herausgegeben.

Wilfried Lehmann, Gründungsmitglied des Hospizvereins:

„Das konnten wir nur gemeinsam schaffen“

„Zweck des Vereins ist die Begleitung pflegebedürftiger, schwerkranker, sterbender und trauernder Menschen vorwiegend in ihrer häuslichen Umgebung“, so steht es in der Gründungssatzung des Hospizvereins vom 9. November 1995. 25 Jahre ist es her, dass diese Zeilen niedergeschrieben worden sind, sie bestimmen bis heute die Hospizarbeit in Wolfsburg und der Region. Zum 1. Vorsitzenden wählen die Gründungsmitglieder damals Pastor Wilfried Lehmann. 12 Jahre lang - bis 2007 - bleibt er in diesem Amt. Aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums blickt Wilfried Lehmann auf die Entstehungsgeschichte des Vereins zurück.



Schlüsselübergabe für das neue Hospizhaus im ehemaligen AOK-Gebäude: Rosely Plumhoff und Wilfried Lehmann freuen sich gemeinsam mit dem damaligen AOK-Geschäftsführer.

Seine erste Pfarrstelle tritt der gelernte Maurer nach erfolgreichem Studium im Jahr 1972 in Otterndorf an. 1978 wechselt er als Krankenhausseelsorger nach Goslar / Bad Harzburg, ein paar Jahre später in gleicher Funktion an das Klinikum Wolfsburg. Dort lernt er hautnah die Intensivmedizin kennen. Schnell

merkt er: In den Kliniken wird das Sterben weitgehend tabuisiert und isoliert, der Tod verheimlicht. Eine Begleitung der Sterbenden findet nicht statt.

„Diese Erfahrungen machten mir sehr zu schaffen“, erinnert Wilfried Lehmann sich. Gemeinsam mit Pastor Herbst aus der Nordstadt verfolgt er daher bereits Anfang 1994 den Hospizgedanken, damals noch in Braunschweig. „Wir dürfen die Sterbenden und ihre Familie in dieser schweren Zeit nicht alleine lassen“, so sein Anliegen. In den Schriften von Cicely Saunders findet er Unterstützung. Sie gilt als Gründerin der Hospizbewegung, der Palliativ Care und ist Pionierin der Palliativmedizin.

Wilfried Lehmann findet mit seiner Idee auch in Wolfsburg Gleichgesinnte. Ungefähr 12 bis 15 Interessierte sind es damals, die sich über die hospizliche Arbeit austauschen. Monatlich trifft sich die kleine Gruppe und

2005

Im ersten Jahr können bereits 91 Gäste im Hospizhaus versorgt werden.

28. September 2006

Gründungstreffen für ein Palliativ-Netzwerk in Wolfsburg. Teilnehmer: Hospizhaus, Klinikum, Stadt Wolfsburg, Krankenkassen, Kirchen, Ärzte.

13. August 2007

Im Wolfsburger Palliativ-Netzwerk hat sich eine interdisziplinäre Gruppe aus Fachleuten (Palliativmediziner, Pflegedienste, Krankenhaus, Apotheken, Seelsorgern und Hospizverein) gebildet. Sie analysieren und organisieren für Wolfsburg Möglichkeiten der ambulanten Betreuung und Begleitung in Krisensituationen. Über eine Notfallnummer ist dieses Netzwerk rund um

die Uhr mit kompetenten Mitarbeitern erreichbar.

Sommer 2007

Rosely Plumhoff initiiert ein Projekt für trauernde Kinder. Es bildet sich ein interdisziplinärer Arbeitskreis von Teilnehmern aus dem Hospizhaus, Kinderklinik, Erziehungsberatung, Kirchen, Kinder- und Jugendpsychiatern.

haffen“

entwickelt Pläne und Konzepte, sie führen viele Gespräche mit Betroffenen, Ärzten und Pflegediensten. Damals schon dabei: Rosita Wolf-Doettinchen und Lucie Schirren.

Wilfried und seinen Mitstreitern ist klar: „Wenn wir das richtig anpacken wollen, sterbende Menschen und ihre Angehörigen begleiten, Schulungen anbieten und die Öffentlichkeit informieren, dann müssen wir uns organisieren.“ So wird am 9. November 1995 der Verein „Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.“ gegründet. Bereits damals legt der als 1. Vorsitzende frisch gewählte Wilfried Lehmann sehr großen Wert darauf, dass der Vereinsname immer mit dem Zusatz „Dem Sterben ein Zuhause geben“ genannt wird.

Schon am 2. Februar 1996 kann das erste Büro in der St. Paulus Gemeinde bezogen werden. „Es besteht aus zwei Räumen und einer Toilette“, wie sich Wilfried Lehmann erinnert. In vielen kleinen Schritten werden gebrauchte Möbel besorgt, die ersten Schulungen für Ehrenamtliche angeboten. Ab 1996 begleiten Hospiz-Mitarbeiter auch Sterbensranke ambulant. Die gute Resonanz und viel Mundpropaganda macht die Hospizarbeit in Wolfsburg schnell bekannt. Im März 1999 kann die erste Teilzeitkraft (Dagmar Schnabel) eingestellt, und somit regelmäßige Büroöffnungszeiten angeboten werden. „Alles geht nur so rasant voran, weil die Hos-

pizler der ersten Stunde ganz viel Zeit, Kraft und Engagement in diese Aufgabe investiert haben“, lobt Wilfried.

2003 wird das Leitmotiv des Vereins „Dem Sterben ein Zuhause geben“ mit neuem Leben erfüllt. Es entsteht mit vielen Gleichgesinnten die „Initiative Hospizhaus“. Wilfried Lehmann plädiert schon früh dafür, dass der Hospizverein die Trägerschaft übernimmt: „Ich wollte keine Abhängigkeit von Trägern wie der Caritas, der Diakonie oder anderen Institutionen.“

Am 15. Oktober 2005 zieht dann der Verein dank viel persönlichem Engagement in das neue Haus - mit einer Rücklage von 30.000 Euro, Spenden, Mitgliedsbeiträgen und dem damals noch nicht ausgereiften Krankenkassensystem. „Wir wussten alle um die große Herausforderung und das Wagnis, das wir auf uns genommen haben“, sagt Wilfried. Doch das ganze Hospiz-Team hat unerschütterlich mitgezogen. Durch viel Klinkenputzen gelingt es, einen Betrag in Millionenhöhe aufzubringen, um das Haus zu sanieren und hospizgerecht zu gestalten. Wilfried Lehmann erwähnt in diesem Zusammenhang insbesondere Rosely Plumhoff als unermüdliche Motivatorin und Hermann Prietzsch als hoch kompetenten Schatzmeister. Aber er sagt auch: „Alle gemeinsam haben wir das geschafft.“

Wenn Wilfried Lehmann heute auf die 25-jährige Hospiz-Geschichte in Wolfsburg zurückblickt, dann empfindet er ein Stück Genugtuung: „Es ist uns gelungen, die Themen Sterben und Trauer wieder in die Mitte der Gesellschaft zu holen.“

Carsten Peipe / Willi Dörr



„Es ist uns gelungen, die Themen Sterben und Trauer wieder in die Mitte der Gesellschaft zu holen.“

Wilfried Lehmann

1. Oktober 2008

Das Projekt „Trostinsel“ nimmt seine Arbeit auf. Eine 1/2 Stelle für eine Sozialpädagogin wird durch Spenden ermöglicht.

16. Januar 2009

Das Projekt „Trostinsel“ wird mit dem Niedersächsischen Krebspreis geehrt.

7. März 2009

Für ihr Engagement in der Hospizarbeit erhält Rosely Plumhoff in Hannover das Bundesverdienstkreuz.

1. Juli 2009

Mit Lucas Weiß wird erstmals ein hauptamtlicher Geschäftsführer eingestellt.

21. August 2009

Eröffnung des umgestalteten Gartens in der Eichendorffstraße.

2009

Der Hospiz-Verein übernimmt die Trägerschaft des Palliativ-Netzwerkes in Wolfsburg.

2011

Erwerb des Nachbarhauses Eichendorffstr. 9.

Rosely Plumhoff zur Geschichte des Hospizhauses:

„Hospizarbeit ist ein steter Auftrag“

Viel Mut, Kraft, Ausdauer und Idealismus hat es bedurft, um die Vision eines Hospizhauses in Wolfsburg zu verwirklichen. Rosely Plumhoff ist gemeinsam mit einigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern treibende Kraft bei der Realisierung dieses Projektes gewesen. Im Gespräch erinnert sie sich an die aufregende Zeit von der Idee bis zur Aufnahme der ersten Gäste im März 2005.

„Die Hospizarbeit in Wolfsburg – Verein und Haus – gehören zusammen. Es darf für Hilfesuchende nur eine Anlaufstelle geben“

Rosely Plumhoff

Rosely Plumhoff ist in Mangalore in Indien geboren. Dort arbeitet sie bereits als Sozialarbeiterin und erwirbt die Qualifikation zur Krankenschwester. Mit ihrem Mann, dem deutschen Entwicklungshelfer Wolfgang Plumhoff, kommt sie 1971 nach Wolfsburg und arbeitet viele Jahre - zuletzt als Leiterin - in der Sozialstation des Deutschen Roten Kreuzes und in der Seniorenanlage WIR. „Bei meiner Arbeit habe ich gesehen, wie Menschen oft unwürdig sterben - sowohl zu Hause als auch im Krankenhaus“, erinnert sie sich. Sie erlebt nicht selten überforderte Angehörige und Ärzte, die sich nicht in palliativer Behandlung auskennen. Viele Sterbende werden mit ihrem Schmerz allein gelassen oder in speziellen Klinikecken abgeschoben. „Warum müssen Menschen in ihrer letzten Lebensphase so elendig leben?“ Dieser Gedanke treibt sie seitdem um.

Rosely informiert sich intensiv über alternative Sterbepflichten, reist in die Schweiz und nach England, lernt die Schriften der Sterbeforscher Cicely Saunders, Elisabeth Kübler-Ross und insbesondere von Dr. Christoph Student kennen. Nach ihrer Pensionierung 2002



Für ihr Engagement in der Hospizarbeit erhält Rosely Plumhoff das Bundesverdienstkreuz.

investiert sie all ihre Kraft, um in Wolfsburg eine Einrichtung aufzubauen, in der Menschen in Würde sterben können. Sie findet Gleichgesinnte, entwirft erste Pläne, macht sich auf Sponsorsuche. „Ich war mir überhaupt nicht sicher, ob das funktioniert“, blickt sie zurück. Sie kann damals nicht abschätzen, ob die Menschen und die Gesellschaft diesen neuen Gedanken akzeptieren werden. Bislang tabuisieren die meisten Leute die Themen Tod und Sterben.

Mai 2012

Beginn der Renovierung des Hauses Eichendorffstr. 9: An vier Wochenenden treffen sich im neuen Gebäudeteil ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/innen zum gemeinsamen Tapeten abreißen, Türen und Tüorzagen rausreißen und vieles mehr.

13. August 2012

Temporärer Umzug ins Wolfsburger Emmaus-Heim.

2012/13

Umbau und Erweiterung des Hospizhauses.

März 2013

Eröffnung des erweiterten Hospizhauses mit nun 13 Betten.

2013

Beginn des Projektes „Hospiz macht Schule“ (später: „Hospiz geht in die Schule“).

2015

Großes Jubiläumsjahr: 20 Jahre Hospizverein; 10 Jahre Hospizhaus, Herausgabe einer Jubiläumsschrift.

„Aber ich habe gespürt, die Zeit ist reif“, sagt sie. Trotzdem verbringt sie viele schlaflose Nächte: Wo kriegen wir das Geld her? Wie bekommen wir qualifiziertes Personal? Wo gibt es ein finanzierbares Gebäude? „Ständig galt es mehrere Baustellen gleichzeitig zu bearbeiten“, erinnert sie sich. Geholfen hat ihr die Unterstützung zahlreicher Menschen aus der Hospizbewegung. Menschen, die ihre unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten in das Projekt eingebracht haben: in medizinischer, spiritueller, organisatorischer und finanzieller Hinsicht. „Alle haben super mitgezogen, sonst hätten wir es nicht geschafft.“

Eine wichtige und richtige Entscheidung ist die Trägerschaft des Hospizhauses durch den Hospizverein gewesen: „Die Hospizarbeit in Wolfsburg - Verein und Haus - gehören zusammen. Du musst die gemeinsamen Ziele bündeln. Es darf für Hilfesuchende nur eine Anlaufstelle geben“, ist Rosely auch im Rückblick noch überzeugt.

Eins ist für Rosely von größter Bedeutung: „Wir dürfen die Arbeit in einem Hospiz niemals nur als Job sehen, wir müssen sie stets als Auftrag verstehen, unsere Philosophie zu verwirklichen.“ Es gilt, für schwer und unheilbar kranke Menschen einen Ort zu schaffen, wo sie sich wohlfühlen und ihre letzte Lebensphase in Frieden, in Gelassenheit und ohne Ängste erleben können. Ein Ort, wo sie von liebevollen Menschen versorgt und begleitet werden und in Ruhe und Würde Abschied von dieser Welt nehmen können.

Willi Dörr

Lasst Euch den Tod nicht denken

Lasst Euch den Tod nicht denken von denen, die das Denken lieben - sie denken nur und fühlen nicht.

Lasst Euch den Tod nicht denken von denen, die das Leben verlängern wollen - sie können's nicht.

Lasst Euch den Tod nicht denken von denen, die den Tod ersehnen - sie sind des Lebens müde und ohne Hoffnung.

Lasst Euch den Tod nicht denken von denen, die den Tod verstehen - die gibt es nicht, die glauben's nur zu wissen.

Lasst Euch den Tod nicht denken

Gerhard Hübner, Hospizarzt

Anfang 2015

Aufbau der Ambulanten Kinder- und Jugendhospizarbeit (SONne) Süd-Ost-Niedersachsen.

Sommer 2015

Gründung des Wolfsburger Ethiknetzes, einem Bündnis verschiedener Einrichtungen in Wolfsburg.

Oktober 2017

Ausstellung „Kinder malen Tod und Trauer“ in der Bürgerhalle des Rathauses.

22. Mai 2019

Mitgliederversammlung macht Weg frei für das zweite stationäre Hospizhaus in Heiligendorf.



Die Erfolgsgeschichte geht weiter:

Das Hospiz heute

Das Hospiz heute basiert auf den fünf Säulen: Ambulante Begleitung, stationäre Begleitung im Hospizhaus, Palliativ-Netzwerk Wolfsburg (SAPV), Kinder- und Jugendarbeit sowie Trauerangebote. Getragen und gestützt von mehr als 170 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.



Mehr als 2.300 Gäste sind in den vergangenen 15 Jahren im Hospizhaus betreut und begleitet worden.

Die große Mehrheit der Menschen möchte zuhause sterben - im Kreis ihrer Lieben. Die ambulante Begleitung des Hospizes unterstützt die betreuenden Familienmitglieder, damit dieser Wunsch möglichst erfüllt werden kann. Die individuelle Unterstützung am Lebensende für die Betroffenen und ihre Angehörigen ist das Angebot der Mitarbeiter der **ambulanten Hospizarbeit**, Hauptamtliche wie Ehrenamtliche. Sie begleiten da, wo die Betroffenen zu Hause sind. In ihrer Wohnung/ihrem Haus - aber auch im Pflegeheim oder anderen sozialen Einrichtungen und im Krankenhaus. Die Hospiz-Mitarbeiter bieten kompetente Beratung bei sozialen, seelischen, pflegerischen und spirituellen Fragen. Die ehrenamtlichen Sterbe- und Lebensbegleiterinnen sind in einem mehrwöchigen Lehrgang auf ihre Arbeit vorbereitet worden. Monatliche Supervision und stetige Fortbildungsangebote unterstützen und befähigen die Ehrenamtlichen zur Reflektion und in ihrer zugewandten Arbeit. Im Schnitt werden 60 Menschen durch diese ambulante Betreuung jährlich in ihrer letzten Lebensphase begleitet.

Mehr als 2.300 Gäste sind in den vergangenen 15 Jahren im **Hospizhaus** betreut und begleitet worden. Das Haus bietet 13 stationäre Betten in Einzelzimmern. Das qualifizierte Pflegepersonal ist 24 Stunden für die Gäste da. Alle Fachkräfte verfügen über spezialisierte palliativmedizinische Kompetenz und Erfahrung, um belastende Symptome zu mildern und bei der täglichen Pflege behilflich zu sein. Die ärztliche Versorgung wird in der Regel von dem bereits behandelnden Haus- oder auch Facharzt übernommen, dies wird vor der Aufnahme geklärt. Auch die Familie und Vertraute werden in dieser letzten Lebensphase vom Hospizteam unterstützt. Im Mittelpunkt steht der Gast mit seinen Bedürfnissen. An diesem orientieren sich alle im täglichen Umgang: die Gäste bestimmen ihren Tagesrhythmus, es gibt beispielsweise kein morgendliches Wecken oder die Verpflichtung zu einer festen Zeit zu essen. Das Bedürfnis vieler Menschen, in einem Hospiz aufgenommen zu werden, ist in den Jahren kontinuierlich gewachsen, so dass der Hospizverein Region Wolfsburg e.V. in Heiligen-dorf ein zweites stationäres Haus bauen wird.



Das **Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg** ist ein Zusammenschluss mehrerer Pflegedienste, Ärzte, und Apotheken unter dem Dach der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. Aufgabe dieses Netzwerks ist die Palliativversorgung schwerkranker Menschen zuhause. Dazu gehört auch die Unterstützung der Angehörigen. Unter dem Kürzel SAPV versteht man die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung. SAPV ergänzt die bisherige häusliche Betreuung (Hausarzt + Pflege) und unterstützt sie.

Drei Bereiche bilden die **Kinder- und Jugendarbeit** des Hospizvereins: die Trostinsel, die ambulante Arbeit mit schwerstkranken Kindern und ihren Angehörigen sowie das Projekt „Hospiz geht in die Schule“. Die **Trostinsel** bietet Kindern und Jugendlichen, die einen geliebten Menschen verloren haben, einen geschützten Ort, wo sie ihren Gefühlen Raum geben können. **SONne** steht für Ambulante Kinderhospizarbeit Süd-Ost-Niedersachsen. Wenn ein Kind eine lebensbegrenzende Diagnose hat und zu Hause gepflegt wird, kann die Familie Unterstützung durch die ambulan-

te Hospizarbeit erhalten. Seit mittlerweile sieben Jahren gehen Ehrenamtliche im Rahmen des Projektes „**Hospiz geht in die Schule**“ in Wolfsburger Grundschulen, um mit Kindern der dritten und vierten Klasse über Sterben und Tod, Trauer und Trost zu sprechen.

Die Hospizarbeit bietet **Trauernden** die Möglichkeit, sich in Gemeinschaft gleich Betroffener zu erleben und auszutauschen. Dazu gibt es im Hospizhaus vielfältige Angebote vom Trauercafé, der Trauererinnerung bis zur Trauerandacht. Ehrenamtliche ausgebildete Trauerbegleiterinnen stehen für Gespräche und Beratung zur Seite. Es ist kostbar, in der „Lebenskrise“ nicht alleine zu sein.

Ein herausragendes Element für den guten Ruf, den die Hospizarbeit in Wolfsburg genießt, ist die Arbeit der Ehrenamtlichen. Das **ehrenamtliche Engagement** gehört zu den wesentlichen Merkmalen der modernen Hospiz- und Palliativarbeit. Ehrenamt in der Hospizarbeit ist nicht nur attraktiv, es ist auch äußerst vielseitig. In der Hospizarbeit in Wolfsburg können sich Menschen je nach ihren Fähigkeiten und Interessen in vielfältiger Weise ehrenamtlich einbringen.

Mit einer attraktiven **Öffentlichkeitsarbeit** durch wissenschaftliche Veranstaltungen, informativen Workshops, kreativen Werbeaktivitäten und einer professionellen Zeitungs- und Internetpräsenz nimmt das Hospiz in Wolfsburg und der Region darüberhinaus eine wichtige inhaltliche Funktion wahr und verfolgt sein Ziel, das Sterben wieder ins Leben zu integrieren.



Facetten der umfangreichen Aktivitäten im Hospizverein: würdevolle Begleitung, erfüllte letzte Herzenswünsche, liebevolle Kinder- und Jugendarbeit.



Hospiz Heiligendorf:

Das Haus soll Weihnachten 2022 er

Rainer Bogner und Lucas Weiß blicken optimistisch nach vorn. Der 1. Vorsitzende und der Geschäftsführer des Hospizvereins sehen den Neubau im Wohngebiet „Krummer Morgen“ im Zeitplan. „Wir gehen nach wie vor davon aus, dass wir noch vor Weihnachten 2022 die ersten Gäste in unserem Hospiz in Heiligendorf begrüßen können.“ Auf einer Mitgliederversammlung werden Vorstand und Geschäftsführung ausführlich über den Stand der Baumaßnahme, einschließlich der bis dahin kalkulierten Baukosten, berichten.



Im Frühjahr 2019 hat der Vorstand gemeinsam mit den Architekten den Entwurf des zweiten stationären Hospizhauses in Heiligendorf vorgestellt. Zwei Jahre später im April 2021 soll es mit dem Bau losgehen.

Die Objektplanung ist nunmehr komplett abgeschlossen. Der Rat der Stadt Wolfsburg hat den notwendigen Satzungsbeschluss über den Bebauungsplan gefasst. So sieht der weitere Zeitplan aus: Erschließung des Geländes im Februar 2021, Baustart im April 2021, Weihnachten 2022 Einzug der ersten Gäste.

Aus Sicht des Hospizvereins könnte sofort mit dem Bau begonnen werden. „Wir haben unsere Vorstellungen bis ins Detail ausgeplant“, berichtet Lucas Weiß. Er verweist

noch einmal auf die vielen internen Beratungsrunden mit allen interessierten Beteiligten im Hospizhaus. „Jeder Mitarbeiter konnte sich mit eigenen Ideen einbringen“, erinnert Rainer Bogner. Zahlreiche Anregungen der Beschäftigten sind in die Planung aufgenommen. Lucas Weiß ist überzeugt: „Wir haben das perfekte Hospiz geplant.“

Bei allen Überlegungen der Planer stehen die Bedürfnisse und Wünsche der künftigen Gäste und ihrer Angehörigen im Mittelpunkt. So habe beispielsweise jedes Gästezimmer einen Balkon mit Blick ins Grüne. Jedes Zimmer verfüge zudem über eine eigene Fäkalienpülung, um unnötige Infektionsketten zu vermeiden. „Corona hat uns gelehrt, da noch sensibler vorzugehen“, berichtet Rainer Bogner.

Auch der Baukörper musste noch einmal planerisch „angefasst“ werden, um die notwendigen Vorgaben der Pflege aufzunehmen. So seien etwa die Breite der Flure und Zimmer angepasst worden, damit die Krankenbetten und pflegerischen Hilfsmittel optimal befördert werden können. Hinzu kommen die komplizierten technischen Fragen der Haustechnik. „Es läuft ja heutzutage alles digital. Das muss für unsere Bedürfnisse optimiert werden“, erläutert Lucas Weiß.

Wie sich das alles letztendlich auf die prognostizierten Baukosten auswirken wird, darüber werden Vorstand und Geschäftsführung auf der Mitgliederversammlung Auskunft geben. Aufgrund der strengen Corona-Auf-

öffnen

lagen konnte bis Redaktionsschluss dieses Hospizbriefes noch kein Termin genannt werden. „Wir rechnen bei der Versammlung mit einem großen Interesse unserer Mitglieder“, erklärt Lucas Weiß. „Daher müssen wir mit den Verantwortlichen der Stadt einen geeigneten Raum finden und ein verantwortbares Hygienekonzept entwickeln.“

Für Bogner und Weiß steht aber fest, dass der Hospizverein den Neubau in Heiligendorf stemmen kann. Die Eigenkapitaldecke ist stabil, es laufen gute Kredit-Gespräche mit der Sparkasse, zudem ist die Spendenbereitschaft für den Hospizverein nach wie vor hoch. „Wir haben bereits über 400.000 Euro gesammelt“, sagt Lucas Weiß. „Und im Frühjahr, wenn der erste Spatenstich erfolgt ist, werden wir erst mit einer gezielten Spendenkampagne starten“, kündigt der Geschäftsführer an.

Denn eins ist für Bogner und Weiß unverrückbar: „Wir brauchen in Wolfsburg ein zweites Hospiz.“ Der Geschäftsführer verweist auf die nach wie vor lange Liste von sterbenskranken Menschen, die oft vergeblich auf einen Platz im Hospiz warten. Er sieht auch keine Gefahr, dass die Anforderungen der Krankenkassen mit zwei Häusern nicht erfüllt werden können. „Die Kassen verlangen, dass jedes Hospiz eine Belegung von 80 Prozent sicherstellen muss. Dann zahlen sie pro Gast 95 Prozent der Kosten“, sagt er und rechnet vor: „Wenn wir rechnerisch von acht Betten pro Haus ausgehen, dann benötigen wir für eine 80-prozentige Auslastung je Haus im Durchschnitt 6,4 Gäste - also zusammen 12,8. Allein in der Eichendorffstraße sind es bislang im Durchschnitt schon mehr als 10.“

Bis zum ersten Spatenstich ist es noch ein wenig hin. Die Arbeiten gehen aber kontinuierlich voran. Weiterhin treffen sich monatlich die Verantwortlichen des Hospizvereins mit den Architekten und Fachplanern, um die anstehenden Fragen zu beraten. „Wir kommen nun in das operative Geschäft des



Ende 2022 sollen die ersten Gäste in den gemütlichen wie funktionalen Zimmern in dem Haus betreut werden.

Einige Wochen lag der Bebauungsplan für das Baugebiet „Krummer Morgen“ im Rathaus aus (Foto links). Bürger, Interessengruppen und öffentliche Einrichtungen hatten die Möglichkeit, Einwände zu formulieren. Danach hat die Stadt „grünes Licht“ gegeben.

Bauvorhabens“, blickt Rainer Bogner voran. „Das bedeutet für uns alle noch viel Arbeit. Es wird kompliziert aber händelbar.“ Er dankt in diesem Zusammenhang insbesondere Dieter Rosner und Michael Rex, die ehrenamtlich für den Hospizverein die Bauphase begleiten.

Der 1. Vorsitzende weist auf eine weitere, ebenso herausfordernde Aufgabe hin: „Wir müssen parallel zur Bauphase die Infrastruktur des neuen Hauses aufbauen.“ Bereits jetzt müsse man damit beginnen, qualifiziertes Personal aber auch engagierte Ehrenamtliche zu gewinnen. „Die Menschen, die im Hospiz arbeiten, sind die Seele des Hospizes.“ Rainer Bogner möchte den „Geist“, der seit Jahren in der Eichendorffstraße herrscht, auch in dem Haus in Heiligendorf einziehen lassen: „Wir sind ein Hospiz in Wolfsburg mit dann zwei stationären Häusern.“

„Wir müssen parallel zur Bauphase die Infrastruktur des neuen Hauses aufbauen.“

Rainer Bogner,
1. Vorsitzender des
Hospizvereins

Willi Dörr

Spenden

Hospiz sagt: Danke!

Der Hospizverein benötigt für seine aktuelle Arbeit jährlich Spenden in Höhe von etwa 400.000 Euro, um seinen hohen Qualitätsstandard nachhaltig finanzieren zu können. Darin enthalten sind sowohl die fünf Prozent Eigenanteil an den Pflegekosten als auch die Kosten für zusätzliches Personal in der Pflege und der Hauswirtschaft oder die übrigen Leistungen wie Trostinsel, Trauerarbeit, die ambulante Kinderhospizarbeit SONne und die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen.

Diese Aufgaben können wir nur erfüllen, weil es immer wieder Menschen gibt, die uns mit Spenden unterstützen. An dieser Stelle nennen wir stets stellvertretend einige der Spender. Privatpersonen, die einen kleinen Beitrag leisten ebenso wie Organisationen oder Institutionen, die mit großer Summe helfen. Ihnen allen - auch denen, die hier nicht namentlich aufgeführt sind - danken wir von Herzen. Ohne Ihre Spenden könnte die Hospizarbeit in Wolfsburg nicht existieren.

Lucas Weiß

Werker-Stiftung unterstützt weiter

Es geht doch nichts über treue Freunde. Die Werker-Stiftung bleibt dem Hospizverein eng verbunden. Bereits zum dritten Mal unterstützt die Stiftung den Bau des Hospizes in Heiligendorf mit einer Spende von 50.000 Euro (Foto rechts). Damit haben Ewald Ritter und Dieter Söchtig vom Stiftungsvorstand das Projekt bereits insgesamt mit 150.000 Euro gefördert. Sie haben zudem angedeutet, dass dies nicht die letzte Spenden-Tranche bleiben müsse. Vorbehaltlich der Zustimmung des Stiftungsrates könne es noch eine weitere Spende in dieser Größenordnung geben.



Die nächsten 50.000 Euro fürs zweite Hospizhaus



Tolle Aktion der New Generation des Lions-Club Wolfsburg: 4.500 Euro für die Hospizarbeit.

Lions-Club New Generation

Der Lions-Club Wolfsburg New Generation hat eine Spende in Höhe von 4.500 Euro übergeben. Das Geld ist bestimmt für die Einrichtung der beiden Familienzimmer in dem neuen Hospizhaus in Heiligendorf. Der Lions-Club hat im Dezember in den Desig-

ner Outlets eine Charity-Aktion veranstaltet. In Kooperation mit der Gastronomie Dean & David bieten die jungen Lions-Mitglieder herzhaftes Suppen an. Center-Manager Michael Ernst stellt nicht nur Pagodenzelte für die Aktion bereit, sondern unterstützt diese auch mit einer Spende von 1.500 Euro. Mehr als 1.600 Euro steuert Lions-Mitglied Arkadius Wilhelm zu der Gesamtsumme bei. In seinem Friseursalon in der Schillerstraße sammelt er im vergangenen Jahr alle Einnahmen aus Haarschnitten bei seinen Lions-Freunden und ihren Angehörigen. Das Geld ist ebenfalls für den Hospizverein bestimmt.

100.000 Euro im Bank-Tresor

Das hat Rainer Bogner, der 1. Vorsitzende des Hospizvereins, auch noch nicht erlebt. Auf Einladung eines Anwaltes ist er gemeinsam mit Geschäftsführer Lucas Weiß in den Tresorraum der Commerzbank gebeten worden. Dort teilt der Anwalt in seiner Eigenschaft als



Marianne Schmidt feiert ihren 70. Geburtstag. Viele Gäste kommen nicht nur zum Gratulieren, sie spenden auch reichlich zu die Hospizarbeit. Solche Feiern sind vor Corona noch möglich gewesen.

Testamentsverwalter mit, dass seine Mandantin Frau J. vom Rabenberg dem Hospizverein den Inhalt ihres Schließfaches vermacht hat. Bogner und Weiß staunen nicht schlecht, als der Bankangestellte das Fach öffnet: Es ist voller Geldscheine - insgesamt 100.000 Euro.

Ehepaar spendet 5.000 Euro

Ein Ehepaar aus Heiligendorf spendet 5.000 € anlässlich ihres 50jährigen Hochzeitstages. Das Ehepaar möchte damit das Projekt „Hospiz in Heiligendorf“ unterstützen. Die Spender wollen namentlich nicht genannt werden. „Die Menschen in unsere Stadt werden immer älter. Wir brauchen mehr Plätze in einem Hospiz. Wir sind auf diese Einrichtung angewiesen.“ erklären die Spender.

Der Geschäftsführer des Hospizvereins Lucas Weiß bedankt sich herzlich. Genau diese Spenden werden benötigt, damit wir alle zusammen das Hospiz in Heiligendorf errichten können. Weiß: „Ich habe schon oft betont, dass nur wir als Bevölkerung gemeinsam diese Hospizarbeit anbieten können. Damit meine ich die Ehrenamtlichen, die so viel Zeit schenken. Ich meine aber auch die Spenden, die so dringend benötigt werden.“

Hospiz-Spende statt Geburtstagsgeschenke

„Was soll ich mir denn wünschen, ich habe doch alles, was ich brauche?“, denkt sich Marianne Schmidt vor ihrem 70. Geburtstag. Und da hat sie eine andere Idee: Statt Geschenke bittet sie ihre Gäste um eine Spende für das Hospiz. „Mein Mann hat eigens

eine schöne Box mit Fotos und Plänen des geplanten Hospizhauses in Heiligendorf gebastelt“, schildert sie. Die Gäste folgen ihrem Wunsch sehr gerne, am Ende ist die stolze Summe von 1.800 Euro zusammengekommen.

Über eine Freundin hat die pensionierte Lehrerin schon so einiges von der Hospizarbeit erfahren. „Ich möchte diese wunderbare Arbeit gerne unterstützen“, sagt sie. Ihr imponiert besonders die Kinder- und Jugendarbeit. Deshalb freut sich die Heiligendorferin sehr, dass in dem geplanten Haus auch zwei Kinder- und Familienzimmer eingerichtet werden sollen.

Marianne Schmidt selbst ist ehrenamtlich im Besuchsdienst der St. Andreas-Gemeinde aktiv. „Wir besuchen kranke und alte Menschen, die nicht mehr so viele Kontakte haben, im Krankenhaus, Pflegeheim oder auch zuhause“, berichtet sie. „In unserem Kreis hat Hospiz-Geschäftsführer Lucas Weiß schon einmal die Hospizarbeit und die Neubau-Pläne vorgestellt. Wir waren alle sehr berührt und angetan.“

Aufgrund der Erzählungen weiß sie, dass die Hospizarbeit auch von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern getragen wird. Sie kann sich durchaus vorstellen, dass sie sich - wenn sie gesundheitlich fit bleibt - später im Hospizhaus Heiligendorf ehrenamtlich einbringt. Ihre Geburtstagsspende soll jedenfalls dem Haus in ihrem Heimatort zugute kommen.

„Die Menschen in unsere Stadt werden immer älter. Wir brauchen mehr Plätze in einem Hospiz. Wir sind auf diese Einrichtung angewiesen.“

Spender-Ehepaar aus Heiligendorf

Im Gespräch: Marco Moretti, Bauunternehmer in Wolfsburg

„Ich habe höchste Achtung von der

Marco Moretti ist einer der kreativsten und aktivsten Bauunternehmer in Wolfsburg. Bei vielen Wohnungsbauprojekten in der VW-Stadt hat er seine Handschrift hinterlassen. Im vergangenen Jahr feiert seine Immobilien-Firma das 18-jährige Bestehen. „Moretti ist volljährig“, so das Motto. Aber Marco Moretti blickt an diesem Tag nicht nur auf seine erfolgreiche Arbeit zurück, er denkt auch an die Menschen, denen es nicht so gut geht. 30.000 Euro spendet er aus Anlass seines Jubiläums: an das Ausbildungsprojekt „ready-4-work“, die Kinderklinik „Villa Bunterkund“ und die Trostinsel des Hospizvereins.

„Ich habe auf meinem beruflichen und persönlichen Weg viel Glück gehabt und viel Solidarität erlebt. Dafür bin ich dankbar und gebe etwas der Gesellschaft zurück“

Marco Moretti

Wie ist der Kontakt zum Hospiz und zur Trostinsel entstanden?

Eines meiner ersten Projekte ist der Bau von drei Mehrfamilienhäusern an der Kreuzkirche im Stadtteil Hohenstein gewesen. Auch die „Trostinsel“ nutzt zu dieser Zeit das Gelände der Kirche. Auf dem Grundstück ist u.a. ein Erinnerungsgarten entstanden, auf dem Kinder gemeinsam mit den Angehörigen einen „Trostbaum“ für den Verstorbenen pflanzen konnten. Leider mussten wir im Zuge der Bauplanung diesen „Trostwald“ ein wenig versetzen.

Das hat aber nicht zu Streit geführt?

Nein - wir haben zusammen besprochen, was für alle die beste Lösung wäre. Ich habe die Verlegung, die wir dann vorgenommen haben, selbstverständlich finanziert und wir haben anfangs den Garten auch noch gemeinsam gepflegt. Und als ich überlegte, was ich anlässlich meines Jubiläums machen wollte, war für mich klar, dass die Trostinsel auch bedacht werden sollte.

Bei diesem Projekt haben Sie die Arbeit im Hospiz kennengelernt.

Das Hospiz kennt man natürlich in Wolfsburg. Ich höre sehr viel Positives, wie menschlich, fürsorglich und tröstend die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort mit den Gästen umgehen. Ich habe allerhöchste Achtung vor dieser Arbeit. Da kann man nur seinen Hut ziehen. Nicht umsonst scheint es der Wunsch vieler Menschen zu sein, ihren letzten Lebensab-

schnitt im Hospiz zu verbringen. Wie ich höre plant das Hospiz ja auch, ein zweites stationäres Haus in Heilgendorf zu bauen. Ein Projekt, dass ich ausdrücklich gut finde.

Das Hospizhaus selbst haben Sie noch nicht besucht?

Nein - ich bin selbst noch nicht dort gewesen. Bin aber durchaus interessiert, mich auch mal vor Ort über die Hospizarbeit zu informieren.

Sie sind ein erfolgreicher Unternehmer, der aber nie die Menschen vergisst, denen es nicht so gut geht. Sie spenden viel in Wolfsburg, machen aber wenig Aufhebens davon.

Mir und meiner Familie geht es gut, ich verdiene gutes Geld in Wolfsburg. Ich habe auf meinem beruflichen und persönlichen Weg viel Glück gehabt und viel Solidarität erlebt. Dafür bin ich dankbar. Deshalb möchte ich einen Teil meines Wohlstandes an die Gesellschaft zurückgeben. Aber dafür muss ich nicht jeden Tag in der Zeitung stehen.

Eine Karriere in der Immobilien-Branche stand nicht so selbstverständlich auf ihrer Lebensplanung.

Dass ich mal als Bauunternehmer tätig sein werde, ist mir wahrlich nicht in die Wiege gelegt worden. Ich bin mit drei Jahren als Gastarbeiter-Kind aus Italien nach Wolfsburg gekommen. Mein Vater hat in der Produktion bei VW gearbeitet, meine Mutter als Putzfrau.

Arbeit im Hospiz“



Wir waren zu Hause vier Kinder, mit meinen beiden Brüdern habe ich viele Jahre zu dritt in einem Zimmer gelebt. Ich vergesse nicht, wo ich her komme. Deshalb auch mein soziales Engagement.

Wie ging es dann weiter?

Zunächst klassisch für einen Wolfsburger Jungen: Bei Volkswagen Ausbildung zum Industriemechaniker, Engagement als Auszubildendenvertreter und in der Gewerkschaftsarbeit, Mitarbeit in der Kommunalpolitik. Und dann mit Anfang 30 der mutige Schritt in die Selbstständigkeit. Ein Weg, den ich nicht bereut habe.

Zum Schluss noch eine ganz persönliche Frage: Was glauben Sie geschieht nach dem Tod?

Irgendwas wird weitergehen. In welcher Form weiß ich nicht. Aber die Vorstellung, dass am Ende gar nichts mehr da sein sollte, macht mich traurig.

Interview: **Willi Dörr**



30.000 Euro spendet Marco Moretti aus Anlass seines Firmen-Jubiläums: an das Ausbildungsprojekt „ready-4-work“, die Kinderklinik „Villa Bunterkund“ und die Trostinsel des Hospizvereins.

Trostinsel in Corona-Zeiten:

„Ich brauche die anderen Kids“

Kennen Sie Fräulein Caro Aurelia Käsefuss? Caro ist ein „Kind“ der Trostinsel. Während der Corona-Krise hat Caro eine ganz spezielle Rolle gespielt. Simone Fischer, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, die in der Trostinsel Trauerbegleitung anbietet, hat mit Caro in dieser Zeit spannende und auch traurige Geschichten erlebt und darüber berichtet. Aber davon später.



Die Puppe Caro hat regelmäßig von ihrem Leben unter Corona-Bedingungen erzählt. Ihre Erlebnisse, ihre Fragen und Ängste teilte sie virtuell den Kindern der Trostinsel mit.

Als Mitte März seitens der Geschäftsleitung die Anordnung kommt, sofort die Trostinsel zu schließen und alle Aktivitäten einzustellen, sind die Mitarbeiter zunächst ungläubig, teils belustigt und dann erschrocken. Wenn Dagmar Huhnholz davon erzählt, dann steht ihr immer noch der Schock im Gesicht. Wie soll das gehen?

„Wir haben gerade einen Kurs beendet, neue hochmotivierte Trauerbegleiter wollen mit ihrer Arbeit beginnen“, sagt sie. Weitere Gruppen sind geplant, Aktionen vorbereitet. Dahinter stehen häufig Spender, die nun fragen: Wann zum Beispiel der gesponserte Waldtag startet? In ganz Deutschland warten Quad-Fahrer auf ihren Einsatz bei der geplanten



ten Übernachtungsaktion für Jugendliche in Almke. Jetzt wird alles abgesagt.

Belasternder aber noch als das Absagen aller Aktionen ist die Frage, wie halten wir den Kontakt zu unseren Gruppenmitgliedern. Kreative und sinnhafte Wege, um alle zu Begleitenden zu erreichen, müssen gefunden werden. Von jetzt auf gleich sitzen Familien zuhause fest, die es gewohnt sind, in den unterschiedlichen Angeboten der Trostinsel, einen festen Anker zu finden. Die regelmäßige Struktur der Treffen, sich austauschen, spielen, lachen, Probleme besprechen, Nähe und Verständnis mit Gleichgesinnten teilen - all das ist ein sicherer Halt in Zeichen der Trauer.

In dieser Planung kommt Caro ins Spiel: Sie ist eine Puppe, die regelmäßig von ihrem



Leben unter Corona-Bedingungen erzählt. Ihre Erlebnisse, ihre Fragen und Ängste teilt sie virtuell mit. Sie berichtet von Langeweile und Frust, freut sich und trauert über Dinge, die ihr begegnen. So wird sie für die Kinder zuhause zum Mittler. Statt der ausgefallenen Treffen wird sich per E-Mail oder Skype ausgetauscht.

Dagmar Huhnholz berichtet von Telefonaten ratloser Eltern, die sich von Schulschließung und Kontaktverbot überfordert fühlen. Die nun langen, leeren Tage zuhause sollen sinnvoll und stressfrei gestaltet werden - wo doch schon das normale Zusammenleben, unabhängig einer zusätzlichen Trauerarbeit, zur Belastung wird.

Unzählige Telefongespräche lassen den Gedanken bei Dagmar und ihrem Team an Kurzarbeit nicht aufkommen. Weitere Kontaktalternativen werden mit der schrittweisen Lockerungen wieder möglich: Familienbesuche, Stunden der offenen Tür, Kleingruppen-



Treffen, Einzelspaziergänge im Wald. Bei den Besuchen werden die von Nadine genähten Kuschelkissen (siehe Seite 38) überbracht mit der Botschaft: Wir sind noch da! Uns gibt es noch! Und ich denke an Dich! Das führt zu ungläubigen Staunen und Tränen der Rührung. Stundenweise öffnet die Trostinsel wieder ihre Tore. Sie bietet Ideen für die Gestaltung der freien Zeit, leiht Materialien aus und bei frischgebackenen Waffeln ist Zeit für Gespräche.

„Wir haben feststellen können, dass wir als Begleiter und Moderatoren zwar wichtige Partner sind, dass wir aber auch den eigenen Kräften innerhalb der Familien vertrauen können“, bilanziert Dagmar. Die meisten Familien seien gut durch diese Krise gekommen. Ein Jugendlicher bemerkt mit Blick auf die Erwachsenen: Ich habe weniger Euch vermisst, ich brauche die anderen Trostinsel-Kids. Trotz aller virtuellen Möglichkeiten, wie mailen, chatten oder skypen, zeigt sich gerade in der Corona-Zeit wie unersetzlich der persönliche, menschliche Kontakt ist.

Cilly Dörr



Fühlt Euch ganz fest gedrückt aus der Ferne.
Bis bald Eure Caro



„Fellnase“ Wölfi zu Besuch in der Trostinsel

Große Freude herrscht in der Kindertrauergruppe im Treffpunkt Trostinsel. Wölfi, Maskottchen des VfL Wolfsburg, ist in Begleitung von Lena Hoffmann zu Besuch gekommen. Auf Anhieb verstehen sich trauernde Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahre und die fellige Sportskanone - auch ohne Sprache. Fröhlich



Prominenter Gast in den Räumen der Trostinsel: Wölfi – das Maskottchen des VfL Wolfsburg hat die Kinder besucht.



Volkswagen Group Services spendet 400 Euro für die Trostinsel!



zeigen die betroffenen Kinder „Ihre Trostinsel“ und berichten über ihr Anliegen.

Anschließend geht es raus auf den angrenzenden Spielplatz. Mit Wölfi im Tor kommen die großen und kleinen Kicker mächtig ins Schwitzen. Zum Schluss werden kleine Präsente überreicht, eine Spielesammlung für die Trostinsel und ein selbstgestalteter Gefühlsstein für Wölfi: „So kannst Du morgens schon klarstellen, wie es Dir heute geht,“ erklären die Kinder.

In der Abschlussrunde fasst eine 7-Jährige die tierische und sympathische Begegnung mit der wölfischen Fellnase zusammen: „Toll, dass Wölfi da war. Meine dunkle Gewitterwolke im Kopf ist einfach weitergezogen, jetzt geht's mir wieder gut.“

Vielen Dank Wölfi und Lena

Dagmar Huhnholz



Hallo Dagmar, Ich bin gerne in der Trostinsel, weil uns die Kinder in unseren geschützten Räumen großes Vertrauen schenken und die Kinder gestärkt nach Hause gehen und gerne wiederkommen.

Herzliche Grüße

Johanna Henke,
Ehrenamtliche in der Trostinsel

Die Betriebsräte Sabine Timpe und Benjamin Stern von Volkswagen Group Services GmbH besuchen die Trostinsel und bringen 400 Euro für das nach den Sommerferien startende Teenie- und Jugendtrauercafe mit. Wir freuen uns über die Spende aus dem Prämientopf des Betriebsrates der Volkswagen Group Services GmbH und der IG Metall Wolfsburg.

Eine rege Öffentlichkeitsarbeit und ständiger Kontakt zu Spendern haben glücklicherweise unser Spendenaufkommen nicht einbrechen lassen. Wir als Trostinsel sind darauf angewiesen und danken dafür.

Dagmar Huhnholz

IG Metall-Vertrauensfrauen helfen der Trostinsel

IG Metall-Vertrauensfrau Kristina Loos aus der Kunststofffertigung hat viele Kolleginnen und Kollegen gleich zu Beginn der Corona-Welle mit selbstgenähten Masken versorgt. Jetzt haben sich rund 30 Beschäftigte der Ausweichterzeugung mit einer Spende für die Wolfsburger Trostinsel revanchiert. Kristina Loos und andere Vertrauensfrauen aus der Kunststofffertigung und der Autostadtvorbereitung unterstützen die Trostinsel schon länger.

„Mit zwei Kolleginnen haben wir damals im März gesehen, dass es weder im Werk, noch draußen in Wolfsburg genug Masken gegen Corona gegeben hat. Darum haben wir uns in der Freizeit hingeworfen und mit gespendetem Material Masken genäht und verschenkt. Die Masken sind an Sozialorganisationen in der Stadt gegangen, aber auch an Kolleginnen und Kollegen von VW, die eine gebraucht haben“, sagt Kristina Loos.

Betriebsrätin Sonia Valitutto-Volanti: „Die Aktion zeigt, wie wir bei VW als Kolleginnen und Kollegen zusammenstehen: Wir helfen uns schnell und unkompliziert.“

Jedes Jahr zum Frauentag sammeln die Vertrauensleute in der Belegschaft Spenden für verschiedene Einrichtungen in Wolfsburg und Umgebung. Das hat in der Kunststofffertigung und der Vorbereitung Autostadt schon Tradition. In diesem Jahr haben die IG Metall-Frauen der Trostinsel nicht nur viele Masken, sondern auch eine Nähmaschine übergeben. „Jetzt haben die Kinder die Möglichkeit, zu nähen“ sagt Kristina Loos.

Aufgrund von Corona war es leider nicht früher möglich, die Spende zu übergeben.

Durch das Nähen von Masken und der Spende vom Frauentag haben Kristina Loos und ihre Kolleginnen mehr als 1.000 Euro für die Trostinsel gesammelt.

Dagmar Huhnholz



Kristina Loos und andere IG Metall-Vertrauensfrauen spenden mehr als 1.000 Euro für die Trostinsel

Elefanten für die ambulante Kinderhospizarbeit

Die Eltern der Familien, die von der ambulanten Kinderhospizarbeit begleitet werden, haben nicht schlecht gestaunt. Eine kunterbunte Elefantenparade purzelt während einer Elterngruppe aus den von Tina Schwarz mitgebrachten Säcken. Sie gehört selber zur Risikogruppe und muss aufgrund von Corona viel Zeit zuhause verbringen. Nachdem sie zu Beginn der Krise ihr Umfeld mit selbstgenähten Alltagsmasken versorgt hat, sucht sie irgendwann eine neue Herausforderung.

Sie bietet der ambulanten Kinderhospizarbeit an, für alle Kinder, die betreut werden, Stoffelefanten als Kuscheltiere zu nähen. Sie lässt sich auch nicht davon abschrecken, dass dies 21 erkrankte Kinder und deren Geschwister sind. Im Gegenteil: stolze 28 Elefanten, sogar mit einer versteckten eingenähten Tasche, in die die Kinder ihre Sorgen oder Wünsche ste-

cken können, werden von ihr mit viel Liebe genäht.

Als Zugabe näht sie noch zwei Handpuppen, die jetzt für alle Kinder in die Trostinsel eingezogen sind. Die Freude der Eltern ist nicht zu überhören gewesen: „Unglaublich, dass sich jemand so viel Arbeit macht und so viel Liebe in etwas steckt, nur um anderen eine Freude zu machen und etwas Trost zu spenden“. Und auch Frau Schwarz ist froh, direkt zu wissen, wo ihre Elefanten jetzt hinkommen: „Wenn sich die Kinder freuen und sich in schweren Situationen an den Elefanten festhalten, dann hat sich die Mühe gelohnt.“

Petra Bachmann



Tina Schwarz hat für die Hospiz-Kinder insgesamt 28 Stoffelefanten genäht.

Basiskurs

Der Kurs „Letzte Hilfe“ fand erstmalig in Wolfsburg statt



Einen „Erste Hilfe“-Kurs kennt jeder, jetzt gibt es auch einen „Letzte Hilfe“-Kurs. Er hilft bei der Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen.

Am 29. Juli 2020 hat erstmalig im Hospizverein Region Wolfsburg e.V. der Basiskurs „Letzte Hilfe“ stattgefunden. Coronabedingt nahmen nur acht Teilnehmer aus dem ehrenamtlichen Kreis teil, da Abstände

nach wie vor eingehalten werden müssen. In diesem Kurs, der deutschlandweit angeboten wird, lernen Interessierte, was sie für ihre Mitmenschen am Ende des Lebens tun können. Wissen um „Letzte Hilfe“ und Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen muss (wieder) zum Allgemeinwissen werden.

„Letzte Hilfe“ richtet sich an alle, die sich über die Themen rund um Sterben, Tod und

Trauer informieren wollen. Grundlagen werden vermittelt, damit die allgemeine Palliativversorgung verbessert wird. „Letzthelfer“ erwerben Basiswissen für eine sorgende Gemeinschaft. Die Moderation übernehmen zertifizierte Kursleiterinnen und Kursleiter mit Erfahrung in der Hospiz- und Palliativarbeit. In Wolfsburg führen durch den Kurs: Karin Klaus-Witten, Silke Rathfelder, Dr. Fritz Witten und Brigitte Werner. Das umfangreiche Themenfeld wird in kompakter Form innerhalb von vier Stunden vermittelt. Für den Kurs ist eine Anmeldung erforderlich.

Weitere Termine sollen folgen. Interessierte können sich gern melden:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.,
Eichendorffstr. 7-9, 38440 Wolfsburg,
Tel: 05361 600929-0.

→ <https://www.letztehilfe.info/>

Ambulante Sterbebegleitung aus Sicht einer Betroffenen

„Ich war nicht alleine“

„Wir haben lange Gespräche geführt und ihre ruhige, einfühlsame Art nahm mir die Angst vor dem Sterbeprozess.“

Als mein Mann im Juni diesen Jahres vom Krankenhaus zum Sterben nach Haus gekommen ist, wusste ich nicht, ob meine Kraft reicht - trotz aller Liebe. Ich habe mich auch gefürchtet.

Es besucht uns aber gleich am nächsten Tag eine sehr liebevolle, ehrenamtliche Mitarbeiterin des Hospizes. Diese Begleitung und auch die sehr aufklärende Broschüre des Hospizes „Die letzten Wochen und Tage“ haben uns sehr gefallen. Die ehrenamtliche Begleiterin blieb auch einige Nächte bei uns, damit ich mich ausruhen und Kraft sammeln konnte.

Wir haben lange Gespräche geführt und ihre ruhige, einfühlsame Art nahm mir die Angst

vor dem Sterbeprozess. Auch am Todestag selbst hat sie uns bis zuletzt unterstützt. Viele Menschen, mit denen ich gesprochen habe, wussten nicht, dass das Hospiz auch ambulant für die Sterbenden und ihre Familien da ist. Dabei ist deren Leitspruch: ambulant vor stationär. Auch in der Trauer danach wurde ich nicht alleine gelassen.

Ursula Trude*

** Uschi Trude ist nach dem Tod ihres Mannes selbst im Hospiz ehrenamtlich tätig geworden, zeitweise auch hauptamtlich in der Küche beschäftigt gewesen.*

Mal ganz persönlich:

Verwaiste Friedhöfe – muss das sein?

„Mal ganz persönlich...“ In dieser Rubrik möchten wir allen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit bieten, einmal ganz persönliche Gedanken zu einem Thema loszuwerden. Hier dürfen Sie kritisieren, schimpfen, aber auch loben oder wertschätzen. In dieser Ausgabe sorgt Claudia Brennecke sich über die immer trostloser werdende Friedhofskultur.



Wenn ich das Grab meiner Eltern besuche, das seit vielen Jahren auf dem Friedhof einer mittelgroßen Gemeinde liegt, bietet sich mir rundherum ein öder Anblick: Dieses Grab ist eines der wenigen mit Grabstein und einer Bepflanzung. Auf dem riesigen Areal befinden sich nur noch vereinzelt Gräber dieser Art; soweit nicht schon eingeebnet, existieren nur noch kleine Urnengräber, oft anonym. Früher stark frequentiert, besteht nun fast die gesamte Fläche aus gepflegtem, mit Aufsitzmäher rasiertem Gras ohne Blumen.

Dies scheint das Schicksal sehr vieler Friedhöfe, besonders im ländlichen Raum, zu sein. Das alte Familiengrab ist out, Bestattungen im Ruwald oder unter der grünen Wiese nehmen zu. Mag dies aus Kostengründen geschehen oder weil den Angehörigen eine aufwändige Pflege erspart sein soll. Das Resultat ist eine sterile, anonyme Atmosphäre auf diesen Friedhöfen, die wenig Platz für Erinnerungen bereithält.

Aber muss das sein? Im Trend liegen Baumbestattungen in Friedwäldern oder Friedparks. Die Baumbestattung folgt dem Gedanken des ewigen Kreislaufs der Natur und ist nicht nur für mich ein reizvoller, tröstlicher Gedanke.

Meine Vision: Pflanzen wir Bäume auf den Kahlflächen und auf den Gräbern, säen wir Blumenwiesen, schaffen wir eine naturnahe Umgebung und gestalten den verfügbaren Raum um, zumindest zu einem Teil. Die neuen Bäume werden mit der Zeit und ohne viel Aufwand zu einem neuen Friedpark. Auch wenn unser Familiengrab in ein paar Jahren nicht mehr da sein wird, so würde ich gern auch später noch oft diesen Ort aufsuchen, um mich zu erinnern und die Veränderung auf mich wirken lassen.

Claudia Brennecke

„Säen wir Blumenwiesen, schaffen wir eine naturnahe Umgebung und gestalten den verfügbaren Raum um.“

Im Gespräch: Immacolata Glosemeyer (Vorsitzende des Sozialausschusses im Rat)

„Die Pflege muss dringend reformiert

Seit nun mehr 25 Jahren hat sich die Hospizarbeit in Wolfsburg im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Wie sehen prominente Menschen dieser Stadt unsere Arbeit und Entwicklung? Wir wollen künftig in jeder Ausgabe eine wichtige Stimme der Wolfsburger Zivilgesellschaft zu Wort kommen lassen. Heute ein Gespräch mit Immacolata Glosemeyer, Vorsitzende des Sozialausschusses im Rat der Stadt Wolfsburg und Mitglied des niedersächsischen Landtages.



Immacolata Glosemeyer, Vorsitzende des Sozialausschusses im Rat der Stadt Wolfsburg und Mitglied des niedersächsischen Landtages.

Die Arbeit des Hospiz in Wolfsburg kennt Immacolata Glosemeyer natürlich schon lange. Den ersten direkten Kontakt mit dem Hospizverein hat sie vor Jahren in der Leonardo-Vinci-Grundschule. Dort sprechen Ehrenamtliche des Hospiz im Rahmen des Projektes „Hospiz geht in die Schule“ mit den Schülerinnen und Schülern über Tod, Trauer und Trost. „In meiner Funktion als Ortsbürgermeisterin der Nordstadt besuchte ich die Hospizmitarbeiterinnen und Kinder in dieser Projektwoche und war sehr beeindruckt“, erinnert sich die Politikerin.

Auch aus sehr persönlichen Erlebnissen lernt Immacolata Glosemeyer die Arbeit des Hospiz kennen und schätzen. „Traurigerweise sind zwei Schwäger von mir an Krebs gestorben und im Hospiz begleitet worden“, berichtet sie. Insbesondere die Trostinsel ist ihr bleibend in Erinnerung, da diese sich rührend um die Kinder von Verstorbenen kümmert: „In dieser Einrichtung finden die betroffenen Kinder einen geschützten Raum, in dem sie ihre Gefühle ausleben können.“

Man sage immer, der Tod gehört zum Leben, sinniert sie. Aber das stimme längst nicht überall. Man sehe häufig die Toten gar nicht. Im Gegensatz zu ihrem Geburtsland Italien, wo die Tradition noch fortlebe, dass die Toten aufgebahrt werden. Damit die Hinterbliebenen in angemessener Form Abschied nehmen können. In diesem Zusammenhang lobt sie die Hospiz-Philosophie, die das Sterben wieder in die Mitte der Gesellschaft hole. Deshalb begrüße sie sehr das Projekt in Heiligendorf,

werden, denn Klatschen allein reicht nicht.“

bei dem das geplante zweite Hospizhaus in Nachbarschaft eines Wohngebietes entstehen wird.

Politisch interessiert die engagierte Sozialpolitikerin besonders die Problematik rund um die Pflege: „Die Pflege muss reformiert werden. Sie muss quasi vom Kopf auf die Füße gestellt werden.“ Das Thema, so Immacolata Glosemeyer, stehe seit Jahren auf der Agenda der Verantwortlichen in Politik, Krankenkassen, Träger und Sozialverbände. „Ich erhoffe mir, dass sich jetzt alle Parteien gemeinsam an einen runden Tisch setzen, um zu tragfähigen Ergebnissen zu kommen. Analysen über die Defizite haben wir genug, was fehlt, sind eindeutig Lösungen.“ Auch die Pflegekräfte sollen dabei ein Mitspracherecht erhalten, erklärt Immacolata Glosemeyer: „Leider ist es uns mit der Pflegekammer nicht gelungen, ein Sprachrohr zu etablieren. Deshalb ist es jetzt umso wichtiger, in die Gewerkschaft zu gehen und sich dort zu engagieren.“

Gerade in der Corona-Pandemie habe man extrem deutlich gespürt, wie für die Gesell-

schaft lebensnotwendig die Arbeit des Personals in den Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen sowie Sozialstationen ist, stellt sie fest. Man müsse daher die Frage diskutieren, was ist uns als Gesellschaft, als Bürgerinnen und Bürger die Pflege wert. „Im Zweifel muss den Leuten, die jetzt Beifall spenden, klar sein, dass wir uns alle an der Finanzierung einer umfassenden Pflegereform beteiligen müssen.“

Immacolata Glosemeyer wünscht sich, dass nach der Corona-Krise die Zeit reif ist, grundsätzlich Form und Finanzierung von Pflege und Gesundheit zu überdenken. Im niedersächsischen Landtag ist dazu ein Sonderausschuss „Aufarbeitung der Corona-Krise“ gebildet worden.

Auf die abschließende Frage, was sie denn meine, was nach dem Tod komme, antwortet die gläubige Katholikin: „Ich glaube an eine Wiederauferstehung - in welcher Form auch immer. Dieser Gedanke bedeute mir viel, da er mich sehr tröstet.“

Interview: **Willi Dörr**

„Im Zweifel muss den Leuten, die jetzt Beifall spenden, klar sein, dass wir uns alle an der Finanzierung einer umfassenden Pflegereform beteiligen müssen.“

Laternentraum

Wenn ich tot bin,
möchte ich immerhin
so eine Laterne sein,
und die müsste vor deiner Türe sein
und den fahlen
Abend überstrahlen.

Oder am Hafen,
wo die großen Dampfer schlafen
und wo die Mädchen lachen,
würde ich wachen
an einem schmalen schmutzigen Fleet
und dem zublinzeln, der einsam geht.

In einer engen
Gasse möchte ich hängen
als rote Blechlaterne
vor einer Taverne -
und in Gedanken
und im Nachtwind schwanken
zu ihren Gesängen.

Oder so eine sein, die ein Kind
mit großen Augen ansteckt,
wenn es entdeckt,
dass es allein ist und weil der Wind
so johlt an den Fensterluken -
und die Träume draußen spuken.

Ja, ich möchte immerhin
wenn ich tot bin,
so eine Laterne sein,
die nachts ganz allein,
wenn alles schläft auf der Welt,
sich mit dem Mond unterhält -
natürlich per Du

Wolfgang Borchert

Tolle Aktion von Nadine Reichl:

Kuschelkissen für die Trostinsel

Nadine Reichl aus Wolfsburg näht wundervolle Kissen für Kinder, die Angehörige verloren haben. Diese Kissen sind bestimmt für die Kinder der Trostinsel.



Nadine Reichl hat den Kindern der Trostinsel selbstgenähte Kuschelkissen geschenkt

Nadine, wie sind Sie auf das Hospiz und die Kindertrauereinrichtung aufmerksam geworden?

Auf die Idee, Kissen für trauernde Kinder zu nähen, bin ich durch meine Nachbarin Dagmar Huhnholz gekommen. Dagmar Huhnholz ist die Koordinatorin des Treffpunkts Trostinsel. Mit genug „Corona-Abstand“ haben wir uns über den Gartenzaun hinweg über ihre Arbeit im Hospiz und die Trostinsel unterhalten. Sie erzählte mir, welche Aufgabe die Trostinsel für Kinder und Jugendliche hat, die Angehörige verloren haben.

Da ich sehr gern nähe, bin ich auf die Idee mit den Kuschelkissen gekommen, die den Kindern in der Trostinsel eine kleine Hilfe bei ihrer Trauer geben sollen. Ich kann sehr gut nachempfinden, wie sich diese Kinder fühlen und dass diese Aufmerksamkeit ein kleiner Trost sein kann. Die Kissen sind zum Teil Tieren nachempfunden; die Stoffe stammen aus meinem eigenen Sammelsurium. Ich nähe seit 12 Jahren, da hat sich einiges angesammelt.

Die Kissen haben eine Besonderheit...

In diese Kissen habe ich im Bereich des Mundes ein kleines Fach oder eine kleine Tasche eingefügt, sozusagen ein Geheimfach für situationsbedingte Botschaften. Dieses Fach

können die Kinder ganz individuell bestücken, etwa mit einem Brief, einem Zettel, auf dem steht, wie wütend oder traurig man ist, Wünsche, Bilder oder ein besonderes Andenken. Was man vielleicht sonst niemandem anvertrauen möchte oder kann, der einen vielleicht auch nicht verstehen würde.

Was meinen Sie, trauern Kinder anders als Erwachsene? Geht die Trostinsel anders auf ihre Bedürfnisse ein?

Ich bin davon überzeugt, dass Kinder anders trauern als Erwachsene. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass Kinder auch individuell unterschiedlich trauern. Daher finde ich es toll, dass es die Trostinsel gibt. Jedes Kind darf dort so sein, wie es ist und wie es gerade fühlt. Manchmal haben Außenstehende eine andere Vorstellung davon, wie „man“ trauern sollte oder wie lange die Trauer dauern darf. Dies kann jedoch für eine trauernde Person kein Maßstab sein. Jeder sollte auf seine eigene Art und Weise trauern dürfen.

Wie gelangen Ihre Produkte zu den Kindern?

Dagmar Huhnholz übergibt den Kindern der Trauergruppe die Trostspender persönlich.

Claudia Brennecke

Ehrenamtliche in Aktion

Kreativkreis verbindet Hobby mit guter Tat

Wir sind ein Team von zehn Frauen, die sich jeden 2. Dienstag im Monat im Hospizhaus treffen. Weitere ehrenamtliche Helfer kommen dazu. Gemeinsam basteln und werkeln wir. Wir haben viel Wolle gespendet bekommen, so entstehen auch schöne Stricksachen. Diese Unikate bieten wir auf Basaren zum Verkauf an.

Wir sind 2019 auf dem Brackstedter Mühlenmarkt gewesen, das erste Mal bei Kunst und Licht in Fallersleben dabei, auf dem Adventsmarkt im Schloss und bei der Internationalen Weihnachtsfeier im Sharoun Theater. Spontan sind wir eingeladen worden, auf den Weihnachtsmarkt am Steimker Berg zu kommen.

Bei all unseren Aktivitäten kommt eine große Angebotsvielfalt zusammen. Wir haben mit unseren Handarbeiten am Ende des vergangenen Jahres 1.777 Euro an den Hospizverein Wolfsburg spenden können.



Auf dem Foto sind zu sehen: Gabi Kusber und Kerstin Schmidtke.



Wir sind mit Spaß und Freude dabei: So verbinden wir Hobby mit guter Tat.

Gisela Gertler

Leserbriefe

Der Hospizbrief ist wieder sehr gut gelungen. Sowohl die sachlichen Artikel als auch die emotionalen haben mir ausnehmend gut gefallen! Danke euch allen dafür.

Gisela Appel

Herzlichen Dank für das Thema Humor in Ihrem Heft 1/2020.

Die Illustration „Nein Danke, wir sterben nicht!“ lässt mich immer wieder schmunzeln. Es tut so gut, im Zusammenhang mit dem Tod auch mal über das Lachen und den Humor zu reden.

Naturgemäß bringt Tod und Sterben viel Trauer, Angst, Leid und Unsicherheit mit sich. Und leider gibt es in unserer Kultur wenig Platz für Verhaltensweisen und Strategien auch anders damit umzugehen, als nur mit Grabes-Miene, Schweigen und Tapferkeit. Ihre Artikel zeigen auf vielfältige und mutige Art, wie hilfreich es ist, Trauer und Angst mit einem Lächeln entgegen zu treten.

Christina Schmitz



Friedhöfe dieser Erde: St. Louis Cemetery No.1 in New Orleans:

Mord, Drogen und Voodoo-Zauber

Es ist eine der berühmtesten Szenen der Kinogeschichte der Hippie-Ära. In dem Film „Easy Rider“ tummeln sich die Motorrad-Biker Peter Fonda und Dennis Hopper zugekifft bis oben hin gemeinsam mit zwei spärlich bekleideten Prostituierten zwischen kunstvollen Grabmälern. Biker Wyatt (alias Peter Fonda) weint sich dabei in den Armen einer kunstvollen Marmorstatue seinen Kummer von der Seele. Die Szene spielt auf dem St. Louis-Friedhof in New Orleans.



Der St. Louis Cemetery No.1 ist im Jahr 1789 an der Ecke St. Louis & Basin Street gegründet worden und damit die älteste Begräbnisstätte in Louisiana.

Aber nicht nur Cineasten kommen in New Orleans ältesten und berühmtesten Friedhof auf ihre Kosten. Hier haben berühmte Bürgermeister ebenso ihre letzte Ruhestätte gefunden wie Serienmörder, Piraten oder Voodoo-Priesterinnen. Der St. Louis Cemetery No.1 ist im Jahr 1789 an der Ecke St. Louis & Basin Street gegründet worden und damit die älteste Begräbnisstätte in Louisiana.

Der Friedhof ist damals etwas außerhalb der Stadt auf sumpfigem Gelände angelegt worden. New Orleans liegt bis zu 1,80 Meter unter dem Meeresspiegel inmitten der als Swamps bezeichneten Feuchtgebiete. Bebaubare Böden oberhalb des Meeresspiegels sind zu rar, um sie für Friedhöfe zu vergeuden. Am Anfang werden die Verstorbenen unterirdisch begraben. Bei Überflutungen kommt es immer wieder dazu, dass Leichen herausgespült werden, was um das Jahr 1830 zu einer großen Epidemie führt.

Seit der Epidemie werden die Verstorbenen oberhalb der Erde bestattet. Anfangs sind sie in eine Gruft in der Mauer gelegt worden. Die tropische Hitze der Stadt lässt die Leichname innerhalb nur eines Jahres zu Asche werden. Nach dieser Zeit wird das Grab geöffnet, die sterblichen Überreste in einem Beutel zur Seite gelegt. Der Sarg wird verbrannt und es ist Platz für den nächsten Leichnam. Reiche Familien kaufen sich jedoch eine Familiengruft, in der alle Generationen nach und nach bestattet werden. Sie sind aus weißem Marmor, tragen manchmal Engelsfiguren und schmiedeeiserne Gitter. Mark Twain hat



den Cemetery No.1 einst „Stadt der Toten“ genannt. Die weißen Gräfte und Tempel gleichen tatsächlich Häusern.

Nun zu den „prominenten“ Toten: Da wäre zunächst Delphine LaLaurie. Sie gehört Ende des 18. Jahrhunderts als Gattin eines wohlhabenden Bankers und Anwalt zur besten Gesellschaft New Orleans. Bekannt geworden ist sie allerdings für die Folterung und Tötung dutzender Sklaven in ihrem Haus. Als ihre Taten aufgedeckt worden sind, flieht sie nach Paris. Aber In New Orleans findet die Serienmörderin ihre letzte Ruhe.

Oder Barthélemy Lafon. Er führt ein bemerkenswertes Doppelleben: Lafon ist nicht nur ein innovativer kreolischer Architekt, Ingeni-



eur, Stadtplaner und Landvermesser in New Orleans gewesen; sondern auch Freibeuter, Schmuggler und Pirat. Er soll Kontakte zu dem berühmtesten Seeräuber der damaligen Zeit Jean Lafitte gehabt haben.

Und natürlich Marie Laveau. Sie ist die berühmteste Voodoo Priesterin der Stadt gewesen. Sie arbeitet als Heilerin und pflegt ihre Patienten. Marie kümmert sich um den Körper und das Wohl der Menschen. So verhilft sie mit ihren Zauberformeln auch zu Reichtum und Liebeglück, verhindert Schäden und Ungemach. Auf dem Kongo Square, dem zentralen Platz von New Orleans, tanzt Marie Laveau und zeigt ihren Voodookult jedem, der es sehen will. Bald ist sie eine der berühmtesten Frauen der Stadt. Noch heute genießt sie in New Orleans

hohes Ansehen. Zahlreiche Pilger legen Blumen, Kerzen oder Geldscheine an das Grab.

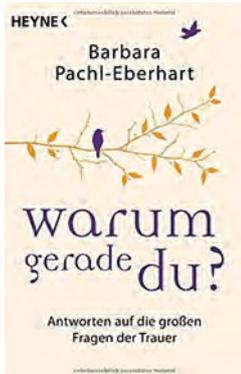
Der St. Louis Cemetery No.1 zieht jährlich tausende von Touristen an und ist längst zu einer der größten Sehenswürdigkeiten von New Orleans geworden. Eine Besichtigung des Friedhofs ist aber heute nur noch im Rahmen einer öffentlichen Führung möglich.

Ach übrigens: Der Film „Easy Rider“ hat auch in New Orleans Geschichte geschrieben: So viel Drogen, Nacktheit und Respektlosigkeit gegenüber der Totenruhe missfielen den Stadtoberen. Nach „Easy Rider“ ist daher das Filmen auf dem St. Louis Cemetery No. 1 nicht mehr erlaubt.

Mark Twain hat den Cemetery No.1 einst „Stadt der Toten“ genannt. Die weißen Gräfte und Tempel gleichen tatsächlich Häusern.

Willi Dörr

Buchbesprechung



Barbara Pacht-Eberhart: Warum gerade du?
Taschenbuch, 256 Seiten 9,99 €, ISBN: 978-34537033913

Warum musstest du sterben? Warum hört der Schmerz nicht auf? Werde ich jemals wieder glücklich sein? Nachdem Barbara Pacht-Eberhart ihren Mann und ihre beiden Kinder bei einem Verkehrsunfall verloren hatte, musste sie sich diesen existenziellen Fragen stellen – Fragen, mit denen sich jeder Betroffene konfrontiert, ob bewusst oder unbewusst. Ihre Antworten schenken Hoffnung im diffusen Gefühlschaos der Trauer und helfen, dem Leben mit neuem Mut zu begegnen.

Die gebürtige Wienerin Barbara Pacht-Eberhart begleitet neun Jahre als Rote-Nasen-Clowndoktor den Krankenhausalltag von Kindern. Im März 2008 ändert sich ihr Leben schlagartig durch den Tod ihres Mann und ihrer beiden kleinen Kinder. In ihrem ersten Buch „Vier minus drei“ beschreibt sie sehr offen, wie sie es geschafft hat weiterzuleben. „Warum gerade du“ ist sechs Jahre nach dem schrecklichen Wendepunkt in ihrem Leben entstanden. Barbara Pacht-Eberhart gibt darin Einblicke, wie sie mit ihrer Trauer umzugehen gelernt hat. Durch die Schilderung ihrer Gedanken, Erlebnisse und Träume vermittelt die Autorin, was ihr geholfen hat „sich neu zu orientieren und zu sortieren.“

Sehr bewegend beschreibt sie ihre Bemühungen, möglichst nichts von dem vergangenen gemeinsamen Leben zu vergessen. „Lange Zeit glaubte ich, dass es wichtig war, möglichst viele Erinnerungsscherben zusammen zu sammeln. Ich ging davon aus, dass sich das Mosaik schon zu einem schlüssigen Ganzen fügen würde, wenn ich nur genügend Teile gesammelt hatte.“ Aber das akribische Notieren des gemeinsam Erlebten hilft ihr nicht wirklich weiter, denn es sind nicht die reinen Fakten, sondern eher kleine Momente, wie ein Lied im Radio, der Duft einer Blume oder ein einst besuchter Ort, der sie begreifen lässt: „Die Erinnerung ist wie der Wind, sie kommt immer wieder, auch wenn wir sie nicht festhalten.“

Barbara Pacht-Eberhard scheint es gelungen zu sein, für sich ein anderes Leben aufzubauen. Ein Leben, in dem die geliebten Familienmitglieder weiter eine Rolle spielen, ohne es

zu beherrschen. Sie arbeitet inzwischen nicht mehr als Krankenhaus-Clown, sondern als Lebens- und Sozialberaterin und Seminarleiterin für kreatives Schreiben.

Wie schwierig es ist, als Außenstehender mit dem Trauernden in Kontakt zu kommen, wird immer wieder thematisiert. Die gut gemeinte Frage „Geht es dir schon ein bisschen besser“ kann in Abgründe führen, denn Trauer verläuft nicht linear, manchmal geht es schon richtig gut und im nächsten Moment ist die Verzweiflung zurück. „Meine Gefühle waren nicht berechenbar – nicht einmal für mich“, schreibt Pacht-Eberhart. „Trauern, das heißt vor allem: eine Zeitlang ausgesperrt zu sein aus der Welt der logischen Geschichten und Ereignisse. (...) Wo man sich selbst nicht auskennt, fällt es schwer Worte zu finden.“ Um so wichtiger sind Menschen, die zuhören und sich nicht verwirren lassen, wenn der Trauernde sich in Widersprüche verwickelt – Menschen, die sich um Verständnis bemühen, die die Welt durch die Augen des anderen zu sehen versuchen. Trösten ist nicht immer die beste Reaktion, oft helfe es, gelassen zu zuhören. Ebenso hilft es zu bestätigen, dass der Trauernde eine schmerzhaften Phase durchlebt.

Auf die vielfältigen Fragen, die im Kopf von Trauernden kreisen, gibt es keine einfachen Antworten. Vielleicht lassen sie sich gar nicht beantworten, vielleicht finden sich irgendwann, irgendwo doch Hinweise, die weiterhelfen. Einige davon könnten in diesem Buch zu entdecken sein.

Gudrun Fehlow-Mielke

Lieder zum Trost:

Rudi Carrell „Mein allergrößter Fan“

*„Sie war mein allergrößter Fan,
das weiß ich sicher.*

*Egal wie viele Shows, Sie hat alle gesehen;
auch die erste, nicht die Allerbeste;
zu Hause im Wohnzimmer.
da war ich gerade zehn.*

*Ich ging nach Deutschland,
und wir sahen uns nur noch selten.
Doch als ich bei Ihr war,
da sagte Sie zu mir:
Ich hab `nen Fernseher,
ich gucke mir deine Shows an.
Und ich denke mir dann einfach: Du bist hier.*

*Immer wieder gab's den Anruf nach der Sendung:
`ne tolle Show, was war das schön,
mach`s gut. Na - denn.
Mein Gott: Wie ich diese Anrufe vermisse,
denn sie war mein allergrößter Fan.*



Der niederländische Showmaster Rudi Carrell hatte eine sehr enge Beziehung zu seiner Mutter. Zu ihrem Tod im Jahre 1992 widmet er der verstorbenen Mutter in einer seiner Shows einen Song. Da erinnert er sich in einem "Rudigramm", wie sie ihn nach den Shows immer angerufen hatte, wie sich Mama Kesselaar gesorgt hatte und stets sein allergrößter Fan war.

Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Claudia Brennecke, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Carsten Peipe, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem (+)

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.; Ulrich Scholz (Titel); Lars Landmann (Seite 11 und Seite 29), Anja Weber (Seite 15), Helge Landmann (Seite 26); RelaxFoto.de / istockphoto (S. 37); Ulrich Scholz (S. 39); Shutterstock (S.40/41); Fernando Pereira / Nationaal Archief / Anefo (S. 43)

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

Spendenkonto:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW